Nummer 212. Düsseldorfer 1. Jahrgang.

Bürger-Zeitung.

Unabhängiges Organ für alle Stände.

Erscheint täglich Morgens und kostet mit der Sonntagsbeilage „Illustrirte Familien-Zeitung“ in Düsseldorf und bei unseren auswärtigen Filial-Expeditionen monatlich 50 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich M. 1,90 incl. Bestellgebühr.

Sonntags-Gratisbeilage: „Illustrirte Familien-Zeitung“.

Anzeigenpreis: Die 7gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Stellengesuche 5 Pfg., auswärtige Anzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Reclamen sowie Beilagen nach Uebereinkunft.

Verantwortlicher Redacteur: Bernhard Klee in Düsseldorf.

Post-Zeitungs-Preisliste für 1892: 4. Nachtrag, Nr. 1868a.

Druck und Verlag von Bleifuß & Co. in Düsseldorf.

Haupt-Expedition: Klosterstraße 29.

Montag den 29. August 1892.

Haupt-Expedition: Klosterstraße 29.

Zum Abonnement

auf die

täglich erscheinende

Düsseldorfer

Bürger-Zeitung

mit der Sonntags-Gratisbeilage

„Illustrirte Familien-Zeitung“

laden wir hierdurch ergebenst ein.

Die „Düsseldorfer Bürger-Zeitung“ ist die **größte, reichhaltigste** und **billigste** Tages-Zeitung Düsseldorf's; sie kostet monatlich

nur 50 Pfennig,

wofür sie **frei in's Haus** geliefert wird.

Probenummern werden **gratis** abgegeben in der **Haupt-Expedition Klosterstraße 29.**

Bestellungen auf die „Düsseldorfer Bürger-Zeitung“ werden jederzeit angenommen von **allen Postanstalten** und **Landbriefträgern,** in unsern **Filial-Expeditionen,** von den **Zeitungsboten,** sowie in der **Haupt-Expedition Klosterstraße 29.**

Erinnerungs-Kalender.

Montag, den 29. August. (Joh. Enth.)

1523 Ulrich von Hutten gestorben.
1526 Sieg der Türken über die Ungarn bei Mohacz.
1756 Beginn des siebenjährigen Krieges. — Friedrich d. Gr. bricht mit 70,000 Mann in Sachsen ein.
1800 Gefecht bei Burgebach in Oberfranken zwischen Franzosen und Oesterreichern.
1808 Dr. Schulze-Delitzsch, Gründer der deutschen Erwerbs- und Wirthschafts-Genossenschaften, geboren.
1866 Eröffnung der Friedensverhandlungen zwischen Oesterreich und Italien, welche am 3. Oktober 1866 zum Frieden von Wien führten.
1870 Siegreiches Gefecht bei Beaumont und Nouart durch das 4., 12. (sächsische) und das 1. bayerische Korps.
1877 Brigham Young, Prophet der Mormonen, gestorben.
1883 Der deutsche Reichstag genehmigt den Handelsvertrag mit Spanien.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

* **Berlin,** 27. Aug. Der „B. B.-Ztg.“ zufolge wird die neue Militärvorlage noch in der nächsten Session an den Reichstag kommen und diese sich außerdem noch mit einer Novelle zum Freizügigkeitsgesetz zu beschäftigen haben. Diese Novelle bewegt sich in der Richtung, daß den größeren Städten Gelegenheit geboten werden soll, Zuzug arbeitsloser Elemente durch Erhebung von Zuzugsgeld fern halten zu können.

— Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht eine königliche Verordnung, betreffend die Zuständigkeit der Verwaltungsgerichte und den Instanzenzug für Streitigkeiten, welche nach reichsgesetzlicher Vorschrift im Verwaltungs-Streitverfahren zu entscheiden sind. Die Verordnung besagt: Die nach § 58 Absatz 2, § 65 Absatz 3, § 72 Absatz 4 § 73 des Krankenversicherungsgesetzes in der Fassung des Gesetzes vom 10. April 1892, § 5 Absatz 8 des Unfallversicherungsgesetzes vom 6. Juli 1884 im Verwaltungs-Streitverfahren zu entscheidenden Streitigkeiten unterliegen der Entscheidung des Bezirksausschusses. Gegen die Entscheidung ist nur das Rechtsmittel der Revision zulässig. Gegen Bescheide der höheren Verwaltungsbehörde, durch welche Statuten oder Abänderungen von Statuten der Orts-, Betriebs- (Fabrik-), Bau- und Innungs-Krankenkassen die Genehmigung versagt wird, sowie gegen Verfügungen der höheren Verwaltungsbehörde, durch welche die Schließung einer Ortskrankenkasse angeordnet oder die Auflösung einer Ortskrankenkasse abgelehnt wird, findet innerhalb zweier Wochen nach der Zustellung der Antrag auf mündliche Verhandlung im Verwaltungs-Streitverfahren vor dem Bezirks-Ausschuß statt. Gegen die Entscheidungen des Bezirks-Ausschusses ist nur das Rechtsmittel der Revision zulässig. Gegen Bescheide der höheren Verwaltungsbehörde, durch welche die Abänderung der entgegen den Bestimmungen des § 24 a. a. O. genehmigten Statuten der Orts-, Betriebs- (Fabrik-) und Bau-Krankenkassen angeordnet wird, findet binnen zwei Wochen nach der Zustellung die Klage beim Ober-Verwaltungsgericht statt. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

— Die neue Verkehrsordnung für die Eisenbahnen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns hat die bisherigen Bestimmungen der Haftpflicht der Eisenbahnen im Falle der Beschädigung oder des Verlustes eines Gutes in ganz erheblicher Weise abgeändert. Entgegen den bisherigen Bestimmungen wird jetzt nicht mehr der Nachweis des erlittenen Schadens verlangt, sondern ohne Weiteres und ohne Festsetzung eines höchsten Satzes der gemeine Handelswerth oder der gemeine Werth vergütet, den Güter derselben Art und Beschaffenheit am Orte der Ablieferung zu der Zeit hatten, zu der das Gut abzuliefern war; selbstverständlich nach Abzug der ersparten Zoll- und sonstigen Unkosten. Den Eisenbahnen ist indessen gestattet, besondere Bedingungen (Ausnahmetarife) mit Festsetzung eines im Verlustfalle ꝛc. zu ersetzenden Höchstbetrages zu veröffentlichen, sofern diese Ausnahmetarife eine Preisermäßigung für den ganzen Transport gegenüber den gewöhnlichen Tarifen jeder Eisenbahn enthalten und der gleiche Höchstbetrag auf die ganze Transportstrecke Anwendung findet. [illegible]

— Der in diesem Jahre in Bern abgehaltene Weltfriedens-Kongreß ist ebensowenig als sein unmittelbarer Vorgänger, der Kongreß in Rom, geeignet, den sogen. Realpolitikern, welche Diejenigen, die dem Kriege den Krieg erklären, als ganz sonderbare, nicht ernst zu nehmende Schwärmer betrachten, eine bessere Meinung über die Erreichbarkeit des von diesen Kongressen verfolgten idealen Zieles beizubringen. Gewisse Vorgänge auf dem diesjährigen Weltfriedens-Kongresse waren allerdings weit eher geeignet, den Gedanken, daß die Streitigkeiten der Völker auch auf andere Art als durch den Appell an das Waffenglück geschlichtet werden können, ad absurdum zu führen, als ihn zu fördern. Auf dem vorjährigen Kongresse in Rom waren es die italienischen Irredentisten und die Franzosen, welche, die Ersteren die Oesterreicher, die Letzteren die Deutschen zur energischen Abwehr herausforderten, und auf dem diesjährigen Kongresse waren es die rumänischen Irredentisten, welche die nationale Fahne entrollten und in den ernster Friedensarbeit geweihten Kongreß eine schrille Dissonanz brachten. Bei der Zusammensetzung des Kongresses, die es auch den fanatischsten Elementen ermöglicht, an dessen Verhandlungen theilzunehmen, ist dies auch gar nicht anders möglich, und so lange diese Kongresse nicht eine andere Basis als die gegenwärtige erhalten, so lange an denselben Männer theilnehmen können, denen die eigene Nationalität höher steht, als die eigentlichen Ziele dieser Kongresse, Männer, welche weit eher geeignet sind, die nationalen Leidenschaften zu entfesseln, als die Völkerversöhnung herbeizuführen, die der Abschaffung der Kriege unbedingt vorausgehen müßte, Männer endlich, die sich nur als Franzosen, Italiener, Rumänier ꝛc. fühlen, von dem Weltbürgerthume im Sinne des vorigen Jahrhunderts aber, demzufolge jeder Mensch, ohne Rücksicht auf seine Herkunft und Sprache, Mitbürger, ja Bruder ist, keine Ahnung haben; so lange kann man sich von diesen Kongressen ernste, praktische Erfolge nicht versprechen, kann man nicht erwarten, daß die Regierungen ihre ablehnende Haltung gegenüber den Bestrebungen der Gesellschaft der Friedensfreunde und der Weltfriedens-Kongresse aufgeben, noch viel weniger, daß die Monarchen auf das ihnen in fast allen monarchischen Staaten allein zustehende Recht, den Krieg zu erklären und Frieden zu schließen, verzichten werden. Und wenn auch heute fast alle Nationen im Prinzip den Krieg wegen seiner furchtbaren Konsequenzen, für den Sieger nicht minder als für den Besiegten, verabscheuen und der friedlichen Lösung aller Streitpunkte zustreben, so ist doch gerade das hochentwickelte National-Bewußtsein unserer Tage, das nie und nimmer zugeben will, daß der eigene Staat, das eigene Volk in irgend einer Streitfrage zurückweiche, das größte Hinderniß für die Bestrebungen der Friedenskongresse. Die Völker müßten eben erst in jahrzehntelanger Arbeit zum Weltbürgerthum herangebildet werden, um Garantien für den Weltfrieden schaffen zu können.

Frankreich.

* **Paris,** 27. Aug. Der „Figaro“ schreibt, der Kriegsminister Freycinet beabsichtige, nicht nur das Programm für die großen Manöver im Westen wegen der Choleragefahr einzuschränken, sondern sie vielleicht ganz abzusagen. Eine Entscheidung hierüber werde er treffen, sobald die Erhebungen über den Gesundheitszustand des 9. Korps abgeschlossen seien. Ein Theil der kürzlich aus Rußland hier eingetroffenen jüdischen Auswanderer ist gestern nach Amerika eingeschifft worden, der Rest wird im Laufe der nächsten Woche abreisen.

— Die Regierungsblätter bestätigen, daß davon die Rede sei, die großen Manöver abzubestellen. Außer von der Cholera, deren weitere Ausbreitung aus verschiedenen Gegenden Frankreichs gemeldet wird, sind mehrere Regimenter von Dyssenterie und andern Krankheiten heimgesucht, die nachdrückliche Maßregeln erfordern. Bis jetzt sind jedoch noch keine Aenderungen verfügt worden, man trifft aber Vorkehrungen, um für jeden Fall gerüstet zu sein.

Spanien.

— Aus San Sebastian liegt über die bereits telegraphisch gemeldete Verhaftung des Gesandten der Vereinigten Staaten am Madrider Hofe folgender ausführlicher Bericht vor: Als der Gesandte der Vereinigten Staaten, Herr Francis Mac Nutt, am Abend des 20. August am Strande von San Sebastian spazieren ging, näherte sich ihm ein Geheimpolizist und fragte ihn nach seinem Namen. Ganz erstaunt betrachtete der Gesandte den Polizeiagenten, den er für einen Wegelagerer hielt, und sagte kurzweg: „Mein Name geht Sie gar nichts an.“ Darauf schlug der Polizist seinen Mantel zurück und legitimirte sich, indem er seine Papiere vorzeigte, als Beamten der Geheimpolizei. Der Gesandte war jedoch so erbittert, daß er den Geheimagenten zu Boden warf; nachdem der Beamte sich wieder erhoben hatte, stürzte er sich nun seinerseits auf den Gesandten und es entstand ein so erbitterter Kampf, daß der Gesandte einen Revolver aus der Tasche zog und auf den Polizisten schoß, glücklicher Weise ohne zu treffen. Dann schlug er eiligst den Weg zum Hotel London ein. Der Beamte folgte ihm jedoch bis in den Speisesaal des Hotels, und als der Gesandte hier von einem Kellner erfuhr, daß sein Verfolger wirklich ein Geheimpolizist sei — was er bis jetzt noch nicht geglaubt hatte — verlangte er selbst, zum Polizei-Inspektor geführt zu werden. Er kam jedoch aus dem Regen in die Traufe, denn im Polizei-

Gespenster.

Novelle von **Doris Freiin von Spättgen.**

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

(5. Fortsetzung.)

Auf einen Wink Ruttek's traten die Kürassiere dicht heran. „Dort am Boden liegt das nöthige Handwerkszeug zu dieser Arbeit“, fuhr die Beß in ihrer ruhig bestimmten Weise fort. „Ich selbst, die in der vorvergangenen Nacht schon einmal hier untersuchte und Alles inspizirte, schließlich auch auf die von Ihnen, Herr Graf, ausgesprochene Vermuthung gerieth — ich habe eigenhändig die erforderlichen Geräthe herangeschafft! — So, nun aber fangt an, Ihr Leute! Der Lohn für Eure muthige That wird in einem solennen Frühstück bestehen“, fügte sie lachend hinzu.

Bald nach diesen Worten dröhnten dumpfe Hammerschläge gegen die Mauer und feuchter Mörtel, wie Ziegelbrocken rollten sofort zu den Füßen der Umstehenden. Plötzlich verursachte ein erneuter Schlag, der die Wand traf, ein klapperndes Geräusch. Der mächtige Haken hatte eine von Schmutz und Ruß unkenntlich gewordene kleine Eisenthür erfaßt, welche zu früheren Zeiten wohl dem Essenkehrer zur Reinigung des Schornsteins gedient haben mochte. Mit eigener Hand riß auch schon der Graf das etwa zwei Fuß hohe und einen Fuß breite Thürchen aus den verrosteten Angeln, und sofort zeigte sich ein gähnender Spalt in der Mauer. Im selben Moment fuhr jedoch Fredi, die neugierig das hellblonde Köpfchen bereits vorgestreckt hatte, erschrocken zurück. Ein schmutzig-weißer Gegenstand kam, sich perpendikelartig bewegend, aus der dunklen Oeffnung heraus. War das ein Gespenst, das fast auf's Haar dem ausgebreiteten Flügel eines Vogels glich? Indeß die Soldaten griffen herzhaft zu und zogen ein im ersten Augenblicke nicht erkennliches lebendes Wesen an's Licht.

„Allgütiger Gott!“ jammerte Schnarr. Ob der alte Graukopf nun etwa noch davon überzeugt war, daß unter den kraftvollen Händen der Kürassiere die arme Seele des Herrn v. Düren sich winde? Graf Ruttek aber brach in ein schauerlich wiederklingendes helles Gelächter aus.

„Ein Storch! Ein leibhaftiger halbverhungerter Storch! Das also ist Ostrawices Geisterspuk!“

Beß, Fredi und die Soldaten stimmten fröhlich ein, während das kläglich ermattete Thier mit mehr sterbensmüden als furchtsamen Blicken zu seinen Befreiern aufschaute.

„Armer Kerl!“ sagte die Beß, ihm das rußige Gefieder streichend. „Wirst Du jetzt noch die Kräfte haben, Deinen glücklicheren Gefährten über das Meer nachzueilen? Wie lange magst Du wohl in dem gräßlichen Gefängniß gesteckt haben?“

„Lange? fragte der Graf, welcher die letzten unbeachteten Minuten dazu benutzt hatte, mit Fredi einige selige Blicke des Einverständnisses zu wechseln. „Lange? Wohl kaum mehr als ein paar Tage, gnädiges Fräulein! Denn ich bin überzeugt, daß wir dort unten das Grab von vielen seiner eben so elend verendeten Leidensgefährten finden können, die vor diesem Unglücksvogel — ja vielleicht Jahre und Jahrzehnte schon da drinnen ihren letzten Lebensodem ausgehaucht.“

„Ja, ja, Sie haben Recht, Graf Ruttek!“ bestätigte die Beß beinahe schmerzlichen Tones. „Jetzt tritt der ganze Zusammenhang des Geisterspuks mir klar und deutlich vor die Augen. Warum ist keiner früher auf diesen so einfachen und natürlichen Schluß gekommen? Weißt Du, Fredi“ — wandte sie sich an die nur mit dem erlösten Thiere beschäftigte Kleine, — „wie wir noch kürzlich den zahllosen Schwärmen von Störchen nachschauten, die sich in diesen wasserreichen Gegenden gesammelt und mit schwerem, stolzem Flügelschlage über unser Schloß gen Süden zogen? Da mögen wohl manche dieser Frühlingsboten, des weiten Weges noch ungewohnt, hier auf dem hohen Schornstein zu rasten versucht haben. Sicherlich war dabei der Andrang der großen Vögel nach dem hohen Punkt enorm; allein nur Wenigen bot der trügerische luftige Sitz Raum, und für Viele wurde gerade die kurze Rast ein grauenvolles Ende.“

Währenddem hatten die Soldaten nochmals mit der Lampe in die Oeffnung des Schornsteins hineingeleuchtet und, so wie der Rittmeister es prophezeit, darauf wirklich einen steifen Storch-Kadaver hervorgezogen, welchen sie indeß zufolge eines abwehrenden Winkes der Beß — sofort wieder fallen ließen. Ein wahres Massengrab, versicherten die Leute in Verwunderung mit Kopfschütteln, befände sich dort drinnen. Alsbald drückten sie die herausgerissene Thür wieder leise und behutsam an die alte Stelle. Dann drängten Alle leichten Herzens und frohen Sinns über die so heiter und glücklich beendete Mission hinauf an's Tageslicht. — — —

Noch mit der kurzen grauen Reitjoppe und hohen Stiefeln angethan, die Arme über die Brust verschränkt, schritt Baron Neudeck im Arbeitszimmer auf und nieder. Sein hastiger Gang und die zuweilen unruhig zuckenden Lippen bezeugten deutlich, daß eine innere Aufregung in ihm arbeitete und gährte. Vor wenigen Minuten hatte Graf Ruttek um eine Unterredung bei ihm bitten lassen, welcher Umstand mit Hinsicht darauf, daß des vielbeschäftigten Gutsherrn Morgenstunden stets besetzt und eingetheilt waren, Niemandem besonders auffallend erscheinen konnte. Indeß rief dies ihm jedes Wort seiner gestrigen Unterredung mit der Tochter in's Gedächtniß.

Schnarr war es, der dem Gebieter die Meldung machte und dabei nicht zu unterlassen vermochte, schleunigst, damit ja Keiner ihm vorkäme, das überraschende Resultat der durch den Herrn Rittmeister ausgeführten Schloßuntersuchung zu verkünden. Gleich dem Grafen beim Anblick des armen gefiederten Gefangenen brach auch Baron Neudeck nach dieser Nachricht in schallendes Gelächter aus und rief, die Thränen aus den Augen wischend, einmal über das Andere:

„Ihr miserablen Jammerkreaturen, Ihr Memmen! Vor einem Storch also habt Ihr Euch gefürchtet? Das angstvolle Flügelschlagen zu Tode gemarterter Vögel ist es gewesen, was Jahrzehnte hindurch Eure feigen Herzen und Gemüther in Aufregung und sinnlose Angst versetzt, was Euch hirnverbrannten Blödsinn ersinnen ließ und mir damit den Aufenthalt in Ostrawice beinahe verleiden konnte! Ha — ha — ha! Das ist der köstlichste Spaß, den ich seit lange erlebt! So — jetzt aber laufen Sie schnurstracks hinunter in's Dorf und schreien Sie aus Leibeskräften, daß Jeder es deutlich hören muß:

„Ostrawice's Gespenster sind nur die Störche, und der alte Schnarr ist ein großer Esel gewesen!“

Damit warf der Baron dem erschrockenen Diener die Thür vor der Nase zu.

Als er jedoch wieder allein war, seufzte der Gutsherr einige Male tief und schwer auf, und die heitere Stimmung schwand aus seinen Zügen, indem er mit finsterem Stirnrunzeln flüsterte:

„Ja, wenn sich das eigene Herz nur auch so rasch und leicht von einem darauf lastenden Banne befreien ließe! Ist es nicht fast, als ob ein böser Geist sich gerade hier drin in der Brust zu meiner Last und Qual als Ruhestörer eingenistet habe? Lächerlich fürwahr! Ein alter Mann von nahezu 50 Jahren und noch voll solcher thörichter Gedanken und Wünsche! Pah! — Doch das muß ja bald ein Ende nehmen, wenn — sie erst fort ist!“

„Fort!“ Einen Augenblick legte er die Hand an die Schläfe und starrte in düsterem Sinnen durch das Fenster! Wie lange dauerte es noch, dann kehrte die Beß nach Dresden zurück — für immer! Und Fredi, sein einziges Kind, sein Sonnenschein, für die er arbeitete Tag um Tag — sie wollte einem fremden Manne anhangen, ihn also auch verlassen. Alles, was er liebte, ging von ihm fort oder wurde ihm genommen — und das Leben — vielleicht noch ein langes Leben, lag einsam und freudeleer vor ihm!

„Nein, und noch einmal ganz entschieden nein!“ rief der Baron mit trotzigem Zurückwerfen des Kopfes. „Ich gebe die Einwilligung zu einer Verlobung mit Ruttek nie! Die Fredi darf mir noch lange nicht heirathen und — einen Offizier schon gar nicht. Jetzt, wo das Kind zur Jungfrau herangereift ist, will ich erst mal die Annehmlichkeiten einer erwachsenen Tochter genießen. Das fehlte mir noch, daß da der Erste — Beste käme und sie mir wegschnappte. Und wenn in einigen Jahren die Zeit da sein wird, wo man nach einem passenden Schwiegersohne sich umschauen könnte, dann soll es wenigstens ein Mann sein, welchem ich außer Fredi noch das Wohl meines Besitzes an's Herz legen dürfte, um mich dereinst selbst zur Ruhe zu setzen. Denn ich will nicht fruchtlos gearbeitet haben. Ja gewiß, ein Landwirth muß es sein und kein Anderer. Basta!“

Mit dergleichen Entschlüssen gewaffnet, empfing er bald darauf den bereits angemeldeten Gast. Die weltmännische, ihm auch angeborene liebenswürdige Form überwog jedoch im ersten Moment das Peinliche des ihm bevorstehenden Gespräches, und so ging denn der Gutsherr dem Eintretenden lachenden Mundes entgegen, indem er heiter scherzend begann:

„Herr Graf, Sie haben sich, wie man mir mitgetheilt, um das fernere Wohl meines Gutes und Schlosses äußerst verdient gemacht und danke ich nur Ihrem energischen Eingreifen die wohlthätige Reinigung und Klärung meines Besitzthums, beziehungsweise der Erleuchtung aller Dummköpfe der hiesigen Einwohnerschaft von einem tief eingerosteten Aberglauben! Als zeitweiliges Oberhaupt von Ostrawice statte ich Ihnen darum meinen ganz ergebenen Dank ab.“

Obwohl ebenfalls lächelnd, dabei aber in einer gewissen Zurückhaltung und Befangenheit legte Graf Ruttek seine behandschuhte Rechte in die ihm völlig unbefangen gebotene Hand und erwiderte abwehrend:

„Das Hauptverdienst gebührt wohl eigentlich Miß Multon, Herr Baron, welche mit bewundernswürdiger Ruhe und Kaltblütigkeit den großen Feldzugsplan in's Werk gesetzt hat; die Ausführung desselben, woran ich und meine Leute sich betheiligten, war hiernach nur Kinderspiel.“

„So, die Beß hat Ihnen tapfer dabei geholfen?“ warf der Gutsherr lebhaft ein, indem ein flüchtiges Roth die Stirn bezog und seine Augen feurig aufblitzten.

„Allerdings mit Rath und That!“ bestätigte der Gefragte und erzählte darauf in anschaulicher Weise den ganzen Vorgang. Einige Male lachte dabei Baron Neudeck herzlich und versicherte, daß die spaßhafte Aufklärung dieser mysteriösen Geschichte ihm eine wahre Genugthuung sei und er sich seines schönen Besitzthums fortan ungestört und „ohne Gespenster“ zu erfreuen hoffe.

Bisher hatten die Herren inmitten des geräumigen Zimmers gestanden, jetzt aber geleitete der Baron den Gast zu einem der Fenster hinüber, wo ein paar schlichte, altmodische Lehnsessel ihren Platz hatten, und forderte zum Niedersitzen auf. Der Hausherr bot dem Grafen eine Cigarre, worauf dieser indeß dankte. Unverkennbar schien es, daß Ruttek in innerlicher Erregung mit einem Entschlusse kämpfte. Daher entstand eine Pause.

„Ich weiß nicht, Herr Baron, ob Sie davon bereits eine Ahnung haben, daß ich mit dieser heutigen kleinen Expedition nach Ostrawice noch eine andere Absicht verbinde, ja, ob Sie vielleicht schon die Motive meines öftern Erscheinens in ihrem gastfreien Hause errathen haben mögen! Der stets gleich liebenswürdige Empfang gab mir selbstverständlich stets neuen Muth, meine Besuche zu wiederholen,“ begann endlich der Graf hochaufathmend, aber in einem so bescheidenen, zurückhaltenden Tone, welcher unleugbar für ihn sprechen mußte.

„Ich kann freilich nicht leugnen, daß ich über Ihre eigentlichen Absichten und Intentionen seit heute orientirt bin, Herr Graf!“ erwiderte der Hausherr anscheinend in größter Ruhe. Nur an dem Zusammenziehen der Augenbrauen sah man, daß er auch innerlich bewegt sein mußte. „Jedoch noch gestern war meine Auffassung darüber eine andere — eine irrige —, so lange nämlich, bis meine Tochter selbst mich darüber genügte aufklärte.“

„Dann, Herr Baron, sind wohl alle einleitenden Phrasen zwischen uns ganz überflüssig, und ich käme mir wie ein Schwächling vor, wollte ich noch eine Sekunde zögern, Ihnen

bureau hielt man, da er sich nicht legitimiren konnte, seine Behauptung, daß er der Gesandte der Vereinigten Staaten sei, für eine dreiste Erfindung, und da sein Signalement dem eines lange gesuchten Hochstaplers auf's Haar gleichen soll, ließ ihn der Polizei-Inspektor einsperren. Erst zwei Stunden später erklärten die Herren von der Polizei, daß sie sich geirrt hätten, und setzten den Gesandten in Freiheit. Herr Mac-Nutt reichte nun eine Beschwerde beim Civilgouverneur von San Sebastian ein, der sofort die Absetzung des Geheimpolizisten und des Polizei-Inspektors verfügte. Durch diese Genugthuung erklärte sich der Gesandte zufriedengestellt; als er jedoch später erfuhr, daß der Geheimpolizist eine große Familie zu ernähren habe, bat er selbst, daß man den Beamten nicht um sein Brod bringen solle. Der Geheimpolizist wurde auf diese Bitte hin nicht vom Amte suspendirt, und es ist wahrscheinlich, daß auch der Polizei-Inspektor mit einem bloßen Verweis davonkommen werde.

Portugal.

* **Lissabon,** 27. Aug. Die Kammerwahlen sind auf den 6. November d. J. angesetzt.

Großbritannien.

— Wie der „Kreuzztg." aus London berichtet wird, beschäftigen die erhöhten Besorgnisse wegen der Lage in Afghanistan die politischen Kreise weit mehr, als aus den Erörterungen der Zeitungen zu entnehmen ist. Die ungünstigen Nachrichten aus Afghanistan kommen dem neuen Kabinet sehr ungelegen; denn es unterliegt keinem Zweifel, daß ein etwaiger Mißgriff oder eine Unterlassung von der Opposition sofort ausgebeutet werden würde. Vielfach ist die Meinung verbreitet, daß Rußland gerade aus dem englischen Kabinetswechsel den Muth zu seinem entschiedenen Vorgehen gegen den Emir geschöpft habe.

Schweden und Norwegen.

* **Christiania,** 26. Aug. Der Oberstaatsanwalt hat beschlossen, eine Untersuchung bezüglich der in der Presse erhobenen Beschuldigung anzustellen, daß norwegische, der Linken angehörende Politiker sich hätten von Rußland bestechen lassen.

Amerika.

* **Washington,** 27. Aug. Die deutsche, englische und amerikanische Regierung ermächtigten ihre Konsuln in Samoa, behufs Vollstreckung der vom Obergericht in Apia getroffenen Entscheidungen erforderlichenfalls die Mitwirkung der dort stationirten Kriegsschiffe in Anspruch zu nehmen, soweit diese Mitwirkung ohne Herbeiführung militärischen Eingreifens erfolgen könne.

* **New-York,** 26. Aug. Präsident Harrison hielt in einer Versammlung zu Malone eine Rede, in der er betonte, die Vereinigten Staaten seien durch ihre isolirte Lage vor den Gefahren bewahrt, welche eine intime Berührung der großen Militärmächte mit sich bringe; „Kanada bedroht die Vereinigten Staaten nicht; wir wünschen ihm bestes Gedeihen. Unsere Isolirung legt uns aber auch Verpflichtungen und Verantwortlichkeiten auf; wir haben uns in unseren politischen Beziehungen stets nachgiebig und versöhnlich gezeigt, gestützt auf unsere Kraft und das Bewußtsein unserer gerechten Sache. Wir gehen jetzt einer Zeit größeren Einflusses im Handel und Verkehr mit dem Auslande entgegen und müssen unseren alten Rang als Handels- und Seestaat wieder einnehmen. Die glückliche Neubegründung der Marine legt ein Zeugniß ab von der Leistungsfähigkeit unserer Werften, welche die besten Schiffe der Welt hervorbringen." Auf den neulichen Arbeiterausstand hinweisend, erklärte Harrison, ich glaube, wir haben in demselben die letzte ernsthafte Auflehnung gegen die Herrschaft unserer Verfassung gesehen.

*, Die **„Düsseldorfer Bürger-Zeitung"** wird mit der Sonntags-**Gratisbeilage** „**Illustrirte Familien-Zeitung**" für **monatlich nur 50 Pfg.** frei **in's Haus geliefert.**

Sozialpolitische Nachrichten.

Der Bund der Berliner Buchdruckerei-Besitzer hat sich, wie der „Vorwärts" berichtet, am Donnerstag dahin schlüssig gemacht, daß er dem vorgelegten neuen Tarif seine Zustimmung versage und den alten Tarif so lange bezahlen werde, bis zwischen Arbeitgebern und Gehülfen ein neuer ausgearbeitet sei; auf keinen Fall aber werde er zu einer Kürzung des jetzigen Tarifs die Hand reichen.

Ein Telegramm meldet aus Mons, daß in der Kohlengrube von Flenu ein Streike ausgebrochen ist; 800 Bergleute feiern. Wegen der erfolgten Lohnkürzung wird eine Ausdehnung des Streiks befürchtet.

Aus Rheinland und Westfalen.

Krefeld, 26. Aug. Ein hiesiger Wirth miethete ein Dienstmädchen, ohne daß dasselbe Papiere vorzulegen vermochte. Sie gab an, bis vor Kurzem in Düsseldorf gewohnt zu haben, die Kleider und Papiere würden ihr in der nächsten Zeit nachgesandt werden. Als diese Sendung immer noch nicht eintreffen wollte, drängte die Dienstherrschaft schließlich darauf, daß sie sich anmelden solle. Am andern Morgen fand der Wirth die Hausthür offen und die Dienstmagd war verschwunden; jedoch vorher hatte sie die Thekenschieblade ihres Inhaltes entledigt und aus der Garderobe ihrer Herrschaft die ihr anstehenden Sachen entnommen. Die Diebin nannte sich Elise Cujon und ist 20—22 Jahre alt. Am linken Mundwinkel hat sie eine kleine Warze und ihre Hände sind auffallend von der Sonne gebräunt, so daß sie leicht zu erkennen sein dürfte.

Köln, 27. Aug. Eine Mißhandlung von außergewöhnlicher Rohheit brachte den Tagelöhner Joseph K. von hier vor die Schranken des Gerichtes. Die Mutter des Angeklagten, eine alte gebrechliche Frau, verlebt den Rest ihrer Tage in einem städtischen Konvent hierselbst. Am 20. März drang der Angeklagte in betrunkenem Zustande in die Wohnung seiner Mutter ein, beschimpfte die alte Frau, warf ihr seine Stiefel an den Kopf, und als sie ihm Vorstellungen machte, faßte der unnatürliche Sohn seine Mutter am Halse und hielt sie mit dem Kopfe über den glühenden Ofen, warf sie dann vor die Thüre und versetzte ihr noch Fußtritte. Der mehrfachen Aufforderung der Pförtnerin des Konvents, das Haus zu verlassen, leistete er keine Folge. Das Gericht erkannte auf ein Jahr Gefängniß und sofortige Verhaftung.

[-] **Werden,** 28. Aug. In unserer Stadt werden großartige Vorbereitungen zum feierlichen Empfang des Erzbischofs getroffen. Der hochwürdige Herr wird am Dinstag hier eintreffen, um hier die heilige Firmung zu spenden.

Bochum, 26. Aug. Unerfreuliche Erinnerungen aus dem großen Bergarbeiter-Strike vom Mai 1889 waren es, welche heute die hiesige Stadtverordneten-Versammlung beschäftigten. Es wurde damals bekanntlich der Knecht Reitemeyer an dem Uebergang der Bergisch-Märkischen Eisenbahn auf seinem Fahrwerk von einer Kugel in das Knie getroffen. (Wie erinnerlich, gab eine Militär-Patrouille dreimal Feuer und blieben zwei Personen sofort todt, mehrere wurden verwundet, darunter auch Reitemeyer.) Der Verletzte verlangte eine Entschädigung von der Stadt, und zwar im Wege gütlichen Vergleichs. Die Stadt wies die Ansprüche zurück, zumal angeblich die rechtzeitige Anmeldung des Unfalles unterblieben war. Aus diesem Grunde erwirkte die Stadt, da Reitemeyer den Rechtsweg beschritten hatte, in erster Instanz auch ein obsiegendes Urtheil. Vom Oberlandesgericht in Hamm aber wurde dieses Urtheil aufgehoben und die Stadt verurtheilt, den Reitemeyer zu entschädigen. Das Reichsgericht bestätigte dieses Urtheil. Bis zum 1. November d. J. muß die Stadt dem R. 50 Prozent des verdienten Lohnes zahlen und die Höhe der nach diesem Termine zu zahlenden Entschädigung soll auf Grund eines neuen ärztlichen Attestes festgesetzt werden. Jedenfalls hat die Stadt dem Manne bis zu seinem Lebensende eine seiner verminderten Erwerbsfähigkeit entsprechende Rente zu zahlen, wenn sie es nicht vorzieht, denselben abzufinden.

Iserlohn, 26. Aug. Heute früh brach zwischen 4 und 5 Uhr auf der Wermingerstraße ein großes Schadenfeuer aus. Das Lecke'sche dreistöckige Haus stand von unten bis oben in hellen Flammen. Unbeschreibliche Auftritte spielten sich ab. Zwei Schauspieler logirten im dritten Stock. Der eine stürzte, noch ehe er die Rettungsleiter erreicht hatte, aus beträchtlicher Höhe auf's Pflaster; der andere verfehlte das Sprungtuch. Beide wurden später in's Krankenhaus geschafft. Mit bewundernswerther Geistesgegenwart rettete der Lehrer Salomon seine Kinder, indem er sie mittelst eines Strickes aus dem dritten Stock auf die Erde herabließ. Er selbst wagte dann den Sprung in die Tiefe. Seine ohnmächtig gewordene Frau wurde durch einen Feuerwehrmann gerettet. Der Besitzer des Hauses konnte nur mit größter Anstrengung gerettet werden. Dessen Sohn umklammerte ein Fensterbrett und schwebte lange Zeit zwischen Himmel und Erde, bis ihm eine Rettungsleiter gereicht werden konnte. Die Bewohner haben nichts als das nackte Leben gerettet; das Haus brannte bis auf den Grund nieder. Zwei Nachbarhäuser wurden ebenfalls vom Feuer ergriffen, doch gelang es, die Flammen zu unterdrücken, wobei sich die Bauer'sche Feuerlöschmasse vortrefflich bewährte. Man vermuthet, daß das Feuer durch eine Gasexplosion entstanden ist. — Der Typhus nimmt in erschreckender Weise zu; man zählte heute annähernd 100 Kranke.

Iserlohn, 27. Aug. Bei dem gestrigen Brande des Lecke'schen Hauses sind drei Dienstmädchen in den Flammen umgekommen.

Unna, 26. Aug. In dem Konkurse der Bankfirma Hoch, Herbrecht hierselbst kommen nach Beschluß des Gläubiger-Ausschusses auf die Gesammtforderungssumme von 912,091,71 M. jetzt 52,127 M. abschläglich zur Vertheilung. 2,076,83 M. der Passiven sind als bevorrechtigt anerkannt worden.

Olsen (Westf.), 26. Aug. Gestern Abend nach eingetretener Dunkelheit ist hier auf einen Schachtmeister ein Raubanfall verübt worden. Der Mann hatte bei der Post einen Geldbrief von 700 Mark abgeholt, wovon durch seine eigene Unkenntniß einige Kanalarbeiter Kenntniß erhalten hatten. Andererseits war er jedoch so bedachtsam gewesen, das Geld nicht nach seiner eine halbe Stunde entfernten Wohnung mitzunehmen, sondern im Bureau der Unternehmer zu hinterlegen. Auf der Datteiner Chaussee, eine Viertelstunde von hier, fand er sich plötzlich von 5—6 Kerlen umringt, die mit Messern und Knitteln drohend sein Geld verlangten. Seine Angabe, er habe nur einige Mark bei sich, fand keinen Glauben. Mit Ungestüm fielen die Kerle über ihn her und mißhandelten ihn in unmenschlicher Weise. Eine Zeit lang hat der Aermste betäubt und blutend am Wege gelegen und dann mit Noth sein Quartier erreicht. Der sofort hinzugeholte Arzt fand sechs Stiche am Kopf, ferner Wunden an der Brust und im Rücken, doch sollen die Verletzungen zum Glück nicht lebensgefährlich sein. Den Thätern ist man auf der Spur.

Ascheberg (Reg.-Bez. Münster), 26. Aug. Hier ist ein Ausstand des Gemeinderathes ausgebrochen. Die Mitglieder haben Alle bis auf Einen ihr Amt niedergelegt. Die Ursache ist ein Konflikt mit der Regierung, welche den Neubau einer Schule in der Bauerschaft, also außerhalb des geschlossenen Dorfes verlangt, während der Gemeinderath die Schule im Orte selbst bauen will. Eine vom Gemeinderath an den Landtag gerichtete Eingabe wurde von beiden Häusern der Staatsregierung „zur Erwägung überwiesen". Indeß will die Regierung ihren Standpunkt in dieser Sache nicht verlassen.

Lokale Nachrichten.

Von allen interessirenden Vorkommnissen bitten wir der Redaktion umgehend Kenntniß zu geben.

Düsseldorf, 28. August.

*, Etwas vom Klebegesetz. Bei der Revision der Altersversicherungskarten 2c. zeigen sich immer noch vielfache Mängel. Besonders die nicht ständig beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, z. B. Wäscherinnen, Nähmädchen, werden vielfach nicht mit den nöthigen Marken bedacht und geniren sich dann, ihre Arbeitgeber zu mahnen. Das ist ein durchaus falsches Verfahren. Letzthin erst ist ein Arbeitgeber wegen einer einzig fehlenden Marke zu einer Strafe von 15 Mark verurtheilt worden! Die Waschfrau, die von ihrer Madame also die 14-Pfennigmarke einfordert, hat gar keine Veranlassung, sich irgendwie zu geniren; sie erwirbt sich im Gegentheil den Dank derselben, da sie ihr die sonst fälligen 15 Mark erspart.

*, (Zur Warnung.) Auf dem Inseratenwege suchte kürzlich eine Pariser Firma „junge Leute, Damen und Herren, bei monatlich 50 Francs Gehalt für zweistündige Schreibarbeit". — Anfragende erhielten einen lithographirten Brief, in dem ihnen mitgetheilt wurde, daß sie nach Einsendung von 8 Mark nähere Auskunft über die Art der angebotenen Beschäftigung erhalten würden. Der Schwindel ist von so plumper Art, daß man ein Daraufhineinfallen kaum für möglich halten sollte; leider ist jedoch durch die Ermittlungen der Pariser Polizei festgestellt worden, daß den Schwindlern in verhältnißmäßig kurzer Zeit über 3000 Francs in 10 Francs- oder 8 Mark-Postanweisungen zugegangen sind; eine Quittung dürfte einer der Absender wohl schwerlich erhalten haben.

8 Ein eigenthümliches Mißgeschick passirte einem Bewohner unseres Vorortes H., der in seinen Nebenstunden die edle Musika sich zum Berufe auserkoren hatte. Derselbe war längere Zeit bettlägerig gewesen, und mußte während dieser Zeit sein Instrument zwar nicht an den Nagel hängen, er war so unvorsichtig, es ohne weitere Umhüllung in einem dunklen Winkel seines Wohnzimmers zu legen. Als er nun vor einigen Tagen seine Viola wieder an's Tageslicht zog, um sie in Gebrauch zu nehmen, schien ihm dieselbe bedeutend schwerer als sonst. Er rief einen „Sachverständigen" und bei näherem Nachsehen fand sich denn, daß ein Mäuslein die Zeit der Muße benutzt hatte, das Instrument für ihre Zwecke dienstbar zu machen. Im Innern desselben fand sich nämlich ein Nest mit vier jungen Mäusen, während die Mutter Maus wahrscheinlich auf Raub ausgegangen war. — Die Verwunderung des Musikanten, ob dieser seltsamen Vermehrung seiner sowie so schon zahlreichen Familie soll nicht gering gewesen sein, größer auch noch seine Mißstimmung über das verdorbene Instrument.

8 Mehrere kleine Knaben waren in der Wohnung der Eltern des einen von ihnen, während deren Abwesenheit mit Spielen beschäftigt. Ein 1½jähriges Mädchen, welches ihrer Bewachung anvertraut war hatten sie auf den Tisch gesetzt. Plötzlich wurde ihr Spiel durch ein heftiges Weinen unterbrochen und hinzueilend fanden sie, daß das Mädchen vom Tische herunter und auf die Erde gefallen war, wobei es sich eine blutende Kopfwunde zugezogen hatte. Nun waren die Knaben sehr in Angst, und soll die Mutter bei ihrer Rückkehr dem leichtsinnigen Hüter eine tüchtige Tracht Prügel verabfolgt haben. Wahrscheinlich wußte sie nicht, daß sie sich selbst die Hauptschuld an dem Unfall zuzuschreiben hatte, denn eine Unvorsichtigkeit im höchsten Grade ist es zu nennen, einen 6jährigen Knaben zum Wächter eines 1½jährigen Mädchens zu bestellen.

+ In der Elberfelderstraße ereignete sich gestern Nachmittag ein Unfall. Ein mit leeren Flaschen beladener Handwagen, von seinem Lenker zu nahe der Straßenrinne gefahren, kippte um und die ganze Ladung fiel auf die Straße. Der größte Theil der Flaschen ging natürlich entzwei.

+ Die Klosterstraße ist vor dem Realgymnasium bekanntlich asphaltirt. Dieser Theil der Straße wird daher gerne von angehenden Tretradreitern als Uebungsplatz benutzt und zwar meistens in den späten Abendstunden. Daß dabei mancher „Fall" sich ereignet, ist zwar erklärlich, für die Gefallenen aber nicht immer angenehm. So verließ z. B. gestern Abend ein Uebender bei dem Versuch einer schneidigen Wendung sein Stahlrößlein ganz unfreiwillig und rannte ebenso unfreiwillig mit dem Kopf gegen eine Gaslaterne, daß ihm im ersten Augenblick Hören und Sehen verging. Hoffentlich wird der Unfall für den Betreffenden wohl ohne weitere nachtheilige Folgen sein.

+ In der Elisabethstraße scheute heute Nachmittag ein Pferd. Das vor einen leichten Geschäftswagen gespannte Thier rannte wie besessen durch die Straße, wurde aber an der Reichsstraße von einem Fuhrmanne aufgefangen, ehe Jemand zu Schaden gekommen war.

+ Eine in der Kasernenstraße wohnende Wittwe machte dieser Tage die unangenehme Entdeckung, daß ihr aus einer verschlossenen Kommode ein Zwanzigmarkstück entwendet worden war, an dessen Stelle der Dieb oder die Diebin ein Zweipfennigstück zurückgelassen hatte. Da sich der Verdacht gegen einen mit den örtlichen Verhältnissen wohl Vertrauten richtet, so hofft man, den Verbleib des gestohlenen Geldes baldigst zu ermitteln.

+ Um 3 Uhr diese Nacht brach in der in der Kölnerstraße gelegenen Fabrik des Herrn Poensgen Feuer aus. Ein Theil des Daches vom Kesselhaus und Maschinenraum brannte ab. Die sofort herbeigeeilte Feuerwehr verhinderte ein weiteres Umsichgreifen des Brandes. Der Betrieb der Fabrik erleidet durch das Feuer keine Unterbrechung. Ueber die Entstehung des Feuers konnten wir bisher nichts in Erfahrung bringen.

8 Eine feingekleidete Dame besuchte vor einigen Tagen ein hiesiges größeres Tapisseriegeschäft. Sie ließ sich einige feinere Stickereien vorlegen, schien aber mit einem Einkaufe lange nicht fertig werden zu können. Indem sich der Inhaber des Geschäftes für einen Augenblick abwandte, erblickte er zufällig im Wandspiegel, wie die „Feingekleidete" ein werthvolles Seidenstück in den weiten Taschen ihres Gewandes verschwinden ließ. Als er in höflichen Worten die „Dame" um Herausgabe ersuchte, wollte solche im ersten Augenblicke entrüstet protestiren, dann besann sie sich indeß eines Besseren, gab das gestohlene Gut heraus und verschwand mit fabelhafter Geschwindigkeit. Und der Geschäftsmann ließ sie ziehen, konnte er doch noch von Glück sagen.

+ Ein junger Bursche, welcher vergangene Nacht in der Ritterstraße und Umgegend Entdeckungsreisen unternahm, gerieth dort in Streit. Seine Gegner waren ihm natürlich „über" und mißhandelten ihn derart, daß der waghalsige Bursche ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen mußte.

8 Und die Frau soll sich noch gewundert haben, der man da am Samstag Morgen in einem Auktionslokale ein Portemonnaie mit ca. 15 M. aus der Tasche gestohlen hatte. Hätte sie häufiger Zeitungen gelesen, so hätte sie auch gewußt, daß so etwas gar häufig passirte, oft unter viel erschwerenderen Umständen, denn in einer dichten Menschenmenge einer Frau die Börse aus der Tasche eskamotiren, das ist den praktisch geschulten und in allen Sätteln gerechten Dieben eine große Kleinigkeit.

+ Ein raffinirtes Gaunerstückchen wurde vergangene Woche hier in Szene gesetzt. Wir erfahren darüber Folgendes. Beim hiesigen Telegraphenamt erschien ein junger Mensch und stellte sich als Telegraphen-Beamter aus Hamburg vor, dabei erzählend, er werde in den nächsten Tagen nach hier versetzt. Gegen Abend erschien der angebliche Beamte wieder und erbot sich, den „Kollegen" beim Nachtdienst behülflich zu sein. Das Anerbieten wurde gern angenommen und am andern Morgen reiste der angebliche Beamte wieder nach Hamburg zurück, nachdem er die Gelegenheit wahrgenommen, das Hamburger Postamt per Telegramm zur Auszahlung einer großen Summe an seine Wirthin zu veranlassen. Die Wirthin nahm das Geld natürlich an, empfand aber gleich darauf Zweifel an der Ehrlichkeit ihres Kostgängers und benonirte deshalb die erhaltene Summe bei der Polizeibehörde in Hamburg. Mittlerweile war von Hamburg eine telegraphische Anfrage wegen der fehlenden Postanweisung hier eingelaufen, und damit wurde der Schwindel aufgedeckt. Als der Gauner, in Hamburg angelangt, den Rest der telegraphisch angewiesenen Summe erheben wollte, wurde er verhaftet. Der dienstthuende Telegraphenbeamte ist vorläufig vom Dienst suspendirt worden.

⚖ Strafkammer-Sitzung vom 27. August (Nachmittagssitzung.) Tagelöhner Wilhelm K. aus Gerres[illegible]

---

den für mich so bedeutungsschweren Grund dieser mir freundlichst gewährten Unterredung zu verhehlen!"

Jetzt erhob sich Graf Rutteck wieder, indem er in all' seiner Jugendkraft und männlichen Schönheit vor Fredi's Vater hintrat mit den nur ein klein wenig zögernd gesprochenen Worten:

„Ich liebe Ihre Tochter Fredigundis — vom ersten Augenblicke des Sehens liebte ich sie — so treu und wahr und mit so reinen, unerschütterlichen Gefühlen, daß ich jetzt den Muth fasse, Sie, Herr Baron, um die Hand dieses Kleinods für mich zu bitten! Eine innere Stimme sagt mir, daß ich nicht umsonst an Ihr Vaterherz appellire!"

Langsam hatte sich nun auch der Gutsherr erhoben und blickte dem feurig begeisterten Sprecher eine Weile schweigend in das vor Erregung zuckende Gesicht.

„Wahr, treu und unerschütterlich!" wiederholte er mit scharfer Betonung. „Dasselbe haben Sie vor wenigen Jahren meinem Schwager Röden bezüglich Miß Multons versichert. Sie sehen, daß man mit dergleichen Herzensergüssen haushälterischer zu Werke gehen muß."

„Herr Baron!" Dunkle Purpurgluth schoß nun dem Grafen in die Wangen und tief schmerzlichen Tones rief er: „Sie — gerade Sie, ein Mann von solch' edlen Grundsätzen und Gesinnungen, werden mich doch heute nicht verantwortlich machen für — eine Neigung, die damals ebenfalls einem ehrlichen Herzen entsprang, welche die unbarmherzige — die eiserne Hand der Verhältnisse aber schon im Aufkeimen — bevor sie zu gefährlichem Wachsthum herangereift — erstickte. Da Sie die Sachlage genau zu kennen scheinen, Herr Baron, so dürfen Sie mich auch unmöglich beurtheilen, als ob ich zu jener Zeit einen leichtfertigen Jugendstreich begangen! Bei Gott, das müßte mich tief betrüben! Oder wollen Sie etwa gerade das als triftigen Grund hinstellen, mir Ihre Tochter, das so heiß geliebte Mädchen, zu verweigern?"

„Gewiß nicht, wenngleich ich die Beständigkeit mit als eine der schönsten Mannestugenden betrachte!" versetzte Baron Neubeck möglichst ernst und hart. „Jene Aeußerung entschlüpfte nur halb unabsichtlich meinen Lippen und ich bitte deshalb um Vergebung. Ich kenne und ehre Sie ja hinlänglich als einen charakterfesten Mann. Allein — wenn Sie auch das Musterbild aller Offiziere wären — die Fredi, mein kleines blondes Mädchen, verweigere und versage ich Ihnen dennoch!"

„Himmel! Und warum denn?" Tödlich erschrocken fuhr der Rittmeister zurück. „Ich bitte dringend um Aufklärung, Herr Baron! Wie verstehe ich diese sonderbaren Worte?"

„Aufklärung?" entgegnete Fredi's Vater in steigernder Bitterkeit. „Nun, ist es nicht Grund genug für mich, zu sagen, daß gerade das hart geprüfte Vaterherz, an welches Sie appelliren, nicht so ohne Weiteres das letzte, einzigste, was ein grausiges Geschick ihm gelassen, hergeben will? Sie lieben Fredi. Ich glaube es Ihnen. Wer auch könnte diesem Engelsköpfchen mit den Schelmenaugen lange widerstehen? Doch eben darum werden und müssen Sie begreifen, daß ich solchen Sonnenstrahles bedarf, daß ich ihn aus meinem einsamen Hause nicht fortziehen lassen kann; jetzt nicht — noch lange, lange nicht!"

„Wir können ja warten, Herr Baron!" bat Ruttek weich.

„Nein, nein, das wäre ja doch nur eine Galgenfrist! Stets hätte ich das drohende Gespenst vor Augen, daß Sie mir meinen Liebling holen und mich in trostloser Einsamkeit mit den quälenden Erinnerungen allein zurücklassen würden," rief Neubeck heftig. „Sie dürfen solches Opfer nicht von mir verlangen, Graf Ruttek!"

„Ist das Ihr einziger Grund, Herr Baron?" Betroffen schwieg der Gutsherr. „Darf ich bitten, wie ein Mann zum Manne zu mir zu sprechen?" fügte der Rittmeister rasch, aber mit bebender Stimme hinzu, indem er sein schönes, ehrliches Auge voll auf den Baron richtete. „Sicherlich soll mir dieser Wink andeuten, daß ich ein vermögensloser Mensch bin, der außer seiner Gage nichts in die Wagschale zu werfen vermag. Allein — dennoch biete ich ein etwas, was eben so viel Werth hat, als das leidige Geld: Eine fleckenlose Vergangenheit und meinen guten Ruf, Herr Baron! Sie werden das beachten. Oder ist Ihnen vielleicht gar der Gedanke aufgestiegen, daß ich Fredigundis von Neubeck als . . ." nur mühsam brachte er die folgenden Worte über die Lippen — „als gute Partie betrachte? Bei meiner Ehre, ich würde sie lieben, auch wenn sie arm wäre gleich mir!"

Etwas spöttisch lachte der Gutsherr auf.

„Das sind alles recht poetische Ideen — von Liebe und Glück in einer Hütte, und so weiter, aber ich theile sie nicht," versetzte er finster, indem trübe Erinnerungen an die vielen kostspieligen Passionen des eigenen Sohnes in seinem Geiste auftauchten und auch der alte Groll von einst wieder überhand zu nehmen drohte. „Ich bin zwar meiner verkrüppelten Hand wegen" — er streckte dem Gaste seine Linke hin, an welcher der Mittel- und Zeigefinger fehlten — „nicht Soldat gewesen, aber ich weiß, daß das von Ihnen, Herr Graf, als leidig bezeichnete Geld recht schwer verdient und erworben ist, und daß Derjenige, welcher es bisweilen in gedankenlosem Leichtsinn zum Fenster hinauswirft, oft keine Ahnung davon hat, wie viele Schweißtropfen saurer Arbeit und Mühe daran kleben. Ich weiß ferner auch nur zu wohl die traurige Bedeutung des Wortes Schulden zu beurtheilen."

Ein Seufzer entrang sich der Brust des großen Mannes. Doch Graf Ruttek war zu ihm hingeeilt und hatte in zärtlichem Drucke seine Hand erfaßt.

„Darf ich Ihnen über einen kurzen bedeutungsvollen Moment meines Lebens berichten, Herr Baron?" fragte er als einzige Antwort auf das eben Gesagte in tiefer Bewegung, weil auch in ihm jetzt alte schmerzliche Erinnerungen an Hilmar wach geworden.

„Nun, so reden Sie nur!" entgegnete Fredi's Vater kurz, indem er langsam durch das Zimmer wandelte.

„Als blutarmer Mensch, dem seine kränkliche Mutter einzig eine sehr knappe Zulage in Aussicht zu stellen vermochte, sollte ich, wie mein Vormund und der hohe Familienrath beschlossen, nach absolvirtem Fähnrichexamen in einer Gott weiß wo gelegenen kleinen Stadt einem Infanterie-Regiment beigegeben werden. Selbstverständlich war ich — doch nein, wir wollen lieber sagen, ich mußte damit zufrieden sein, obwohl manch' schöner hochfliegender Jünglingstraum, von Roß und blitzender Husarenuniform, wie dergleichen mit 17 Jahren wohl zu entschuldigen war, damit zu Grabe getragen wurde. Eines Tages — nach glücklich bestandenem Examen — erhielt ich, da das Osterfest vor der Thür stand, eine Einladung zu meinem Onkel Ruttek nach M. Dieser war Familienältester und hatte hin und wieder mir einiges Interesse bewiesen. Ahnungslos, aber frohen Herzens, mehrere heitere Tage auf dem schönen Landsitz verbringen zu dürfen, reiste ich ab. Kaum aber bei dem Verwandten angelangt, und nachdem nur die Begrüßung und das erste Erzählen vorüber, bittet mich mit einer auffallend geheimnißvollen Miene der Onkel, mit ihm hinaus auf die Freitreppe des Schlosses zu treten. Ein wenig befangen legte ich meine Hand in den mir freundlich gebotenen Arm, und wir schritten aus der hohen Glasthür des Speisesaales.

Da — wer beschreibt mein Staunen, nein, mein Entzücken! — da führt der Reitknecht ein gezäumtes, gesatteltes, mit Husarenschabracke bedecktes herrliches Pferd vor der Treppe auf und nieder, und der gütige, alte Herr offenbart mir freundlich lächelnd, daß ich gar nicht zur Infanterie, sondern zu den X'schen Husaren kommen würde. Er habe diese kleine Ueberraschung schon lange für mich in Bereitschaft gehalten, weil meine bisherige Konduite ihn sehr befriedigt und er überzeugt sei, daß ich dem Namen Ruttek Ehre machen würde. Die nöthige Zulage, wie alle dazu gehörigen Ausgaben übernehme er.

Worte fand ich nicht; allein mit welchen Dankesgefühlen ich die Hand des edlen Mannes an die Lippen preßte, daß mußte er wohl verstanden haben. Dann aber stürzte ich die Stufen hinab und fiel dem Pferde — meinem Rosse unter Jauchzen und Schluchzen um den Hals. Ein Gelübde jedoch that ich noch in dieser glücklichen Stunde, daß ich die mich ehrenden Erwartungen des gütigen Verwandten niemals zu Schanden machen, daß ich, wo immer des Lebens Lust und die Versuchungen in Zukunft verlockend an mich herantreten würden, fest und standhaft bleiben und nie einen Pfennig mehr ausgeben wollte, als meine Verhältnisse erlaubten! Diesen Schwur habe ich treulich bis heute gehalten."

Schlicht und einfach, wie diese Worte waren, stand auch der Erzähler selbst vor demjenigen, aus dessen Hand er das Beste, Schönste, was die Welt für ihn besaß, zu empfangen hoffte. Der Gutsherr aber lehnte halb abgewandt am Fensterpfeiler und sah, in finsteres Brüten versunken, über die buntgefärbten Baumkronen des Parkes träumerisch hinweg. Dachte er jetzt vielleicht daran, ob auch Hilmar, sein lebenslustiger, nach Genuß und Vergnügungen haschender Sohn, wohl gleich diesem dort einen solchen Schwur ihm geleistet und zu halten vermocht hätte? Und war nicht gerade dieser dort, für den trotz aller Abwehr sich dennoch sonderbare sympathische Gefühle in seiner Brust zu regen begannen, es vor allem werth, den Liebling seines schwer geprüften Herzens zu besitzen? Wie wahr und treu blickte Ruttek's Auge, ja ganz genau war eben noch sein Blick wie damals, als er in krampfhaftem, zärtlichem Drucke seine Hand gehalten und geflüstert: „Er lebt noch!" Allmächtiger Gott, warum auch mußten all' jene furchtbaren Erinnerungen jetzt — gerade jetzt — so gräßlich deutlich in ihm auftauchen? War Hilmar denn nicht mit Ruttek's Pferde gestürzt? — Und nun kam wieder jener Ruttek und wollte ihm sein zweites — sein letztes Kind entführen! Giebt es nicht Menschen, an deren Fersen sich das Unheil heftet — Schritt nach Schritt? Er selbst war solch ein Unglücksrabe und schien wirklich dazu verdammt zu sein, opfermuthig Stück um Stück des eigenen Herzens herzugeben, bis — — Dumpfes Stöhnen entrang sich aus des Gutherrn Brust.

„Ich möchte so gern — ach, so gern Ihnen mit meiner unbedeutenden Person einen schwachen Ersatz bieten für — für den Verlorenen!" klang es weich, aber mit stockender Stimme zu dem großen Manne am Fenster hinüber.

Baron Neubeck stutzte und starrte mehrere Sekunden in das vor Aufregung geröthete Antlitz des Bittenden. Warum auch mußte dieser jetzt des Heimgegangenen Erwähnung thun, wodurch in ihm jede Fiber erzitterte und schmerzte? Wollte er, der Fremde, sich einschmeicheln in seine Liebe — etwa gar das Bild des Sohnes zu verdrängen suchen?

„Ich danke Ihnen, Herr Graf!" erwiederte der Gutsherr nicht unfreundlich, indeß in einem auffallend harten Tone. „Sie sind ein edler, warmfühlender Mensch, das erkenne ich ja an; Sie sind ein Charakter, wie es deren unter den hohlen Jammergestalten unseres Daseins leider nicht viele giebt! Aber auch Sie nicht — Niemand vermag die leere Stelle in dieser alten Brust hier auszufüllen, als mein kleines, holdes Kind — die Fredi! Nein, nein! Ich kann sie Ihnen nicht geben, Graf Ruttek!" fügte er in schmerzlicher Verzweiflung hinzu. „Halten Sie mich für einen halsstarrigen Egoisten, für was Sie wollen! Ich muß es hinnehmen und tragen. Nur dieses Opfer bringe ich nicht, weil mein Herz nach Liebe und etwas Sonnenschein verlangt und mich die Einsamkeit in Ostrau zu entsetzlich dünkt! Sie sind noch jung, und Jugend findet Trost und Ersatz für Enttäuschungen. Mir dagegen würden Sie das Einzigste rauben, was für mein armseliges Leben noch Werth hat. Ich danke Ihnen somit für Ihren ehrenden Antrag, Herr Graf!"

Langsam schritt der Gutsherr dem hoffnungslos Dastehenden entgegen und reichte ihm die Hand.

„Ist das Ihr letztes Wort, Herr Baron?"

Nur mit Anstrengung brachte der Rittmeister diese Frage über die Lippen.

„Ja, mein letztes, Graf Ruttek!" lautete die kurze, aber sehr leise gesprochene Antwort.

„Dann muß ich geduldig warten und ausharren, bis ein mitleidiges Geschick eine Wendung der Dinge und Verhältnisse hervorzaubert, die Sie, Herr Baron, vielleicht doch veranlassen könnte, Ihr holdes, liebreizendes Töchterchen gern und beruhigt dem treuen Schutze eines Gatten anzuvertrauen. Bis dahin auf Wiedersehen, Herr Baron!"

Bleiern schwer lastete es während des Mittagessens auf allen Gemüthern, so daß der alte Schorr beim Serviren verwundert von dem Einen zum Anderen schaute. Denn er hatte wohl erwartet, sein Gebieter würde in Berücksichtigung des wichtigen Ereignisses am Morgen ihm ganz gewiß den Befehl ertheilen, einige Flaschen Sekt in Eis zu stellen; mindestens hatte er darauf gerechnet, für Graf Ruttek ein Couvert mit auflegen zu dürfen. Doch nichts von dem allem! Die Dreien — ganz wie gewöhnlich, ohne Sang und Klang, und dazu mit verdrossenen Gesichtern saß heute die Herrschaft bei Tische. Daraus sollte einer klug werden! — Das gnädige Fräulein Fredi schien sogar rothgeweinte Augen zu haben, aß auch gar nichts, was indeß der Vater kaum zu beachten schien, sondern fortwährend von landwirthschaftlichen Dingen, über Drainage und Deichbau-Angelegenheiten mit Miß Multon redete.

Einige Mal schielte der alte Diener neugierig zu dieser hinüber. Allein auch sie dünkte ihn anders als sonst; wenigstens lauschte sie den langen Erklärungen ihres Onkels mit sonderbar ernstem, fast theilnahmslosem Gesicht.

(Schluß folgt.)

heim war des Diebstahls im Rückfalle angeklagt. Er hatte einem Arbeiter auf Grafenberg eine Börse mit 10 Mark gestohlen. Die Strafkammer bewilligte dem K. nochmals mildernde Umstände und erkannte auf 1 Jahr Gefängniß. — Uhrmacher Heinrich Sch. aus Ratingen, Tagelöhner Otto B. aus Mörsenbroich und Fuhrknecht Wilhelm S. aus Gerresheim waren angeklagt, zur Nachtzeit im Angerbach unter Anwendung von Gift gefischt zu haben. Durch die Anwendung von Chlorkalk wurden Tausende von Forellen im Angerbach getödtet und hierdurch dem Fischerei-Eigenthümer, Herrn Grafen von Spee, ein großer Schaden verursacht. Sch. erhielt 6, seine Genossen je 9 Monate Gefängniß. — Zahntechniker und Barbier Anton B., geboren zu Brilon, wohnend zu Düsseldorf, war der Sachbeschädigung und der Erpressung angeklagt. B. hatte an den Oberlehrer Dr. Mette zu Brilon einen Brief geschrieben, in welchem er um Zusendung einer Summe von 150 Mark ersucht, andernfalls wolle er kompromittirende Mittheilungen über das Leben des Herrn Dr. Mette machen. Der Staatsanwalt beantragte 3 Jahre Gefängniß; das Urtheil lautete auf 2 Jahre 3 Monate Gefängniß.

Zur Choleragefahr.

Berlin, 27. Aug. Ungefähr 20 Meldungen sind seit gestern Abend bei der Sanitätskommission über der Cholera verfallene Personen eingelaufen, doch nirgends wurde asiatische Cholera festgestellt. Bedenken erregt die Erkrankung einer aus Hamburg hier eingetroffenen Gastwirthsfrau.

Braunschweig, 27. Aug. Das alljährlich am Sedantage stattfindende Volksfest ist wegen der Choleragefahr verboten worden.

Wien, 27. Aug. Ein Arbeiter des städtischen Lagerhauses, der unter verdächtigen Anzeichen an Brechdurchfall erkrankte, wurde dem Seuchenhause übergeben, seine Ueberwachung wurde angeordnet.

Prag, 27. Aug. Aus Hamburg traf eine aus fünf Personen bestehende Familie hier ein, die in Deutschland Konzerte veranstaltet hatte. Die Polizei ordnete sofort eine ärztliche Untersuchung und die Desinfizirung der Wäsche und des Gepäcks an, das in Bodenbach zurückbehalten wurde.

Brüssel, 27. Aug. In Mons und Boussu ist je ein Todesfall in Folge von Cholera zu verzeichnen.

Rom, 27. Aug. Durch eine heute veröffentlichte Verordnung wird die Einfuhr von Lumpen, gebrauchten Kleidern und Bettzeug aus Rußland, der europäischen Türkei, Frankreich und Deutschland, soweit sie für den Handel bestimmt sind, verboten.

Gibraltar, 27. Aug. Im Lager der Truppen des Sultans von Marokko ist eine heftige Epidemie ausgebrochen, welche zahlreiche Opfer fordert. Der eigentliche Charakter derselben ist bis jetzt nicht festgestellt. Die Truppen verwüsten in furchtbarer Weise die Umgegend und stecken die Häuser in Brand. Leute, welche ihnen in die Hände fallen, werden auf furchtbare Weise verstümmelt. Wiederholt sollen sogar Menschen von ihnen lebendig verbrannt worden sein.

Odessa, 27. Aug. Gestern Abend starb hier ein Kanalarbeiter unter choleraartigen Erscheinungen. In Folge telegraphischer Benachrichtigung ordnete das Landrathsamt eine sorgfältige Untersuchung durch drei Aerzte an, welche das Ergebniß hatte, daß die Frage nach Cholera einstimmig verneint wurde, während eine genaue Feststellung der Krankheit wegen der Verschiedenheit der Symptome nicht zu erzielen war. Bei der großen Hitze der letzten Woche und der angestrengten Arbeit der Leute bietet der Fall nichts Beunruhigendes.

Belehrung

über das Wesen der Cholera und das während der Cholerazeit zu beobachtende Verhalten.

1. Der Ansteckungsstoff der Cholera befindet sich in den Ausleerungen der Kranken, kann mit diesen auf und in andere Personen und die mannigfachsten Gegenstände gerathen und mit denselben verschleppt werden.

Solche Gegenstände sind beispielsweise: Wäsche, Kleider, Speisen, Wasser, Milch und andere Getränke; mit ihnen allen kann, auch wenn an oder in ihnen nur die geringsten, für die natürlichen Sinne nicht wahrnehmbaren Spuren der Ausleerungen vorhanden sind, die Seuche weiter verbreitet werden.

2. Die Ausbreitung nach anderen Orten geschieht daher leicht zunächst dadurch, daß Cholerakranke oder krank gewesene Personen oder solche, welche mit denselben in Berührung gekommen sind, den bisherigen Aufenthaltsort verlassen, um vermeintlich der an ihm herrschenden Gefahr zu entgehen. Hiervor ist um so mehr zu warnen, als man bei dem Verlassen bereits angesteckt sein kann und man andererseits durch eine geeignete Lebensweise und Befolgung der nachstehenden Vorsichtsmaßregeln besser in der gewohnten Häuslichkeit, als in der Fremde und zumal auf der Reise, sich zu schützen vermag.

3. Jeder, der sich nicht der Gefahr aussetzen will, daß die Krankheit in sein Haus eingeschleppt wird, hüte sich, Menschen, die aus Cholera-Orten kommen, bei sich aufzunehmen. Schon nach dem Auftreten der ersten Cholerafälle in einem Orte sind die von daher kommenden Personen als solche anzusehen, welche möglicherweise den Krankheitskeim mit sich führen.

4. In Cholerazeiten soll man eine möglichst geregelte Lebensweise führen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß alle Störungen der Verdauung die Erkrankung an Cholera vorzugsweise begünstigen. Man hüte sich deswegen vor Allem, was Verdauungsstörungen hervorrufen kann, wie Uebermaß von Essen und Trinken, Genuß von schwerverdaulichen Speisen.

Ganz besonders ist alles zu meiden, was Durchfall verursacht oder den Magen verdirbt. Tritt dennoch Durchfall ein, so ist so früh wie möglich ärztlicher Rath einzuholen.

5. Man genieße keine Nahrungsmittel, welche aus einem Hause stammen, in welchem Cholera herrscht.

Solche Nahrungsmittel, durch welche die Krankheit leicht übertragen werden kann, z. B. Obst, Gemüse, Milch, Butter, frische Käse, sind zu vermeiden oder nur in gekochtem Zustand zu genießen.

Insbesondere wird vor dem Gebrauch ungekochter Milch gewarnt.

6. Alles Wasser, welches durch Koth, Urin, Küchenabgänge oder sonstige Schmutzstoffe verunreinigt sein könnte, ist strengstens zu vermeiden. Verdächtig ist Wasser, welches aus dem Untergrunde bewohnter Orte entnommen wird, ferner aus Sümpfen, Teichen, Wasserläufen, Flüssen, weil sie in der Regel unreine Zuflüsse haben. Als besonders gefährlich gilt Wasser, das durch Auswurfstoffe von Cholerakranken in irgend einer Weise verunreinigt ist. In Bezug hierauf ist die Aufmerksamkeit vorzugsweise dahin zu richten, daß die vom Reinigen der Gefäße und beschmutzter Wäsche herrührenden Spülwässer nicht in die Brunnen und Gewässer, auch nicht einmal in deren Nähe gelangen. Den besten Schutz gegen Verunreinigung des Brunnenwassers gewähren eiserne Röhrenbrunnen, die direkt in den Erdboden und in nicht zu geringe Tiefe desselben getrieben sind (abessinische Brunnen).

7. Ist es nicht möglich, sich ein unverdächtiges Wasser zu beschaffen, dann ist es erforderlich, das Wasser zu kochen und nur gekochtes Wasser zu genießen.

8. Was hier vom Wasser gesagt ist, gilt aber nicht allein vom Trinkwasser, sondern auch von allem zum Hausgebrauch dienenden Wasser, weil im Wasser befindliche Krankheitsstoffe auch durch das zum Spülen der Küchengeräthe, zum Reinigen und Kochen der Speisen, zum Waschen, Baden u. s. w. dienende Wasser dem menschlichen Körper zugeführt werden können.

Ueberhaupt ist dringend vor dem Glauben zu warnen, daß das Trinkwasser allein als der Träger des Krankheitsstoffes anzusehen sei und daß man schon vollkommen geschützt sei, wenn man nur untadelhaftes Wasser oder nur gekochtes Wasser trinkt.

9. Jeder Cholerakranke kann der Ausgangspunkt für die weitere Ausbreitung der Krankheit werden und es ist deswegen rathsam, die Kranken, soweit es irgend angängig ist, nicht im Hause zu pflegen, sondern einem Krankenhause zu übergeben. Ist dies nicht ausführbar, dann halte man wenigstens jeden unnöthigen Verkehr von dem Kranken fern.

10. Es besuche Niemand, den nicht seine Pflicht dahin führt, ein Cholerahaus.

Ebenso besuche man zur Cholerazeit keine Orte, wo größere Anhäufungen von Menschen stattfinden (Jahrmärkte, größere Lustbarkeiten u. s. w.).

11. In Räumlichkeiten, in welchen sich Cholerakranke befinden, soll man keine Speisen oder Getränke zu sich nehmen, auch im eigenen Interesse nicht rauchen.

12. Da die Ausleerungen der Cholerakranken besonders gefährlich sind, so sind die damit beschmutzten Kleider und die Wäsche entweder sofort zu verbrennen oder in der Weise, wie es in der gleichzeitig veröffentlichten Desinfektions-Anweisung (II, 3 und 4) angegeben ist, zu desinfiziren.

13. Man wache auch auf das Sorgfältigste darüber, daß Cholera-Ausleerungen nicht in die Nähe der Brunnen oder der zur Wasserentnahme dienenden Flußläufe u. s. w. gelangen.

14. Alle mit dem Kranken in Berührung gekommenen Gegenstände, welche nicht vernichtet oder desinfizirt werden können, müssen in besonderen Desinfektionsanstalten vermittelst heißer Dämpfe unschädlich gemacht oder mindestens 6 Tage lang außer Gebrauch gesetzt und an einem trockenen, möglichst sonnigen, luftigen Orte aufbewahrt werden.

15. Diejenigen, welche mit dem Cholerakranken oder dessen Bett und Bekleidung in Berührung gekommen sind, sollen die Hände alsbald desinfiziren. (II, 2 der Desinfektionsanweisung). Ganz besonders ist dies erforderlich, wenn eine Verunreinigung mit den Ausleerungen des Kranken stattgefunden hat. Ausdrücklich wird noch gewarnt, mit ungereinigten Händen Speisen zu berühren oder Gegenstände in den Mund zu bringen, welche im Krankenraum verunreinigt sein können, z. B. Eß- und Trinkgeschirr, Cigarren.

16. Wenn ein Todesfall eintritt, ist die Leiche sobald als irgend möglich aus der Behausung zu entfernen und in ein Leichenhaus zu bringen. Kann das Waschen der Leiche nicht im Leichenhause vorgenommen werden, dann soll es überhaupt unterbleiben.

Das Leichenbegängniß ist so einfach als möglich einzurichten. Das Gefolge betrete das Sterbehaus nicht und man betheilige sich nicht an Leichenfestlichkeiten.

17. Kleidungsstücke, Wäsche und sonstige Gebrauchsgegenstände von Cholerakranken oder Leichen dürfen unter keinen Umständen in Benutzung genommen oder an Andere abgegeben werden, ehe sie desinfizirt sind. Namentlich dürfen sie nicht undesinfizirt nach andern Orten verschickt werden.

Den Empfängern von Sendungen, welche derartige Gegenstände aus Cholera-Orten enthalten, wird dringend gerathen dieselben sofort womöglich einer Desinfektionsanstalt zu übergeben oder unter den nöthigen Vorsichtsmaßregeln selbst zu desinfiziren.

Cholerawäsche soll nur dann zur Reinigung angenommen werden, wenn dieselbe zuvor desinfizirt ist.

18. Andere Schutzmittel gegen die Cholera, als die hier genannten, kennt man nicht und es wird vom Gebrauch der in Cholerazeiten regelmäßig angepriesenen medikamentösen Schutzmittel (Choleraschnaps 2c.) abgerathen.

Anweisung

zur Ausführung der Desinfektion bei Cholera.

I. Als Desinfektionsmittel sind anzuwenden:

1. Kalkmilch.

Zur Herstellung derselben wird ein Liter zerkleinerten reinen gebrannten Kalks, sogenannten Fettkalks, mit 4 Liter Wasser gemischt und zwar in folgender Weise:

Es wird von dem Wasser etwa ¾ Liter in das zum Mischen bestimmte Gefäß gegossen und dann der Kalk hineingelegt. Nachdem der Kalk das Wasser aufgesogen hat und dabei zu Pulver zerfallen ist, wird er mit dem übrigen Wasser zu Kalkmilch verrührt.

Dieselbe ist, wenn sie nicht bald Verwendung findet, in einem gut geschlossenen Gefäße aufzubewahren und vor dem Gebrauche umzuschütteln.

2. Chlorkalk.

Der Chlorkalk hat nur dann eine ausreichende desinfizirende Wirkung, wenn er frisch bereitet und in wohlverschlossenen Gefäßen aufbewahrt wird. Die gute Beschaffenheit des Chlorkalks ist an dem starken, dem Chlorkalk eigenthümlichen Geruch zu erkennen.

Er wird entweder unvermischt in Pulverform gebraucht oder in Lösung. Letztere wird dadurch erhalten, daß 2 Theile Chlorkalk mit 100 Theilen kalten Wassers gemischt und nach dem Absetzen der ungelösten Theile die klare Lösung abgegossen wird.

3. Lösung von Kaliseife

(sogenannter Schmierseife oder grüner oder schwarzer Seife).

3 Theile Seife werden in 100 Theilen heißen Wassers gelöst (z. B. ein halbes Kg. Seife in 17 Liter Wasser).

4. Lösung von Karbolsäure.

Die rohe Karbolsäure löst sich nur unvollkommen und ist deswegen ungeeignet.

Zur Verwendung kommt die sogenannte „100 prozentige Karbolsäure“ des Handels, welche sich in Seifenwasser vollständig löst.

Man bereitet sich die unter Nr. 3 beschriebene Lösung von Kaliseife. In 20 Theile dieser noch heißen Lösung wird ein Theil Karbolsäure unter fortwährendem Umrühren gegossen. Diese Lösung ist lange Zeit haltbar und wirkt schneller desinfizirend als einfache Lösung von Kaliseife.

Soll eine Karbolsäure (einmal oder wiederholt destillirte) verwendet werden, welche erheblich theurer, aber nicht wirksamer ist, als die sogenannte „100prozentige Karbolsäure“, so ist zur Lösung das Seifenwasser nicht nöthig, es genügt dann einfaches Wasser.

5. Dampfapparate.

Geeignet sind sowohl solche Apparate, welche für strömenden Wasserdampf bei 100° C. eingerichtet sind, als auch solche, in welchen der Dampf unter Ueberdruck (nicht unter $\frac{1}{10}$ Atmosphäre) zur Verwendung kommt.

6. Siedehitze.

Die zu desinfizirenden Gegenstände werden mindestens eine halbe Stunde lang mit Wasser gekocht. Das Wasser muß während dieser Zeit beständig im Sieden gehalten werden und die Gegenstände vollständig bedecken.

II. Anwendung der Desinfektionsmittel.

1. Die flüssigen Abgänge der Cholera-Kranken (Erbrochenes, Stuhlgang) werden möglichst in Gefäßen aufgefangen und mit ungefähr gleichen Theilen Kalkmilch (I Nr. 1) gemischt. Diese Mischung muß mindestens eine Stunde stehen bleiben, ehe sie als unschädlich beseitigt werden darf.

Zur Desinfektion der flüssigen Abgänge kann auch Chlorkalk (I Nr. 2) benutzt werden. Von demselben sind mindestens 2 gehäufte Eßlöffel voll in Pulverform auf ½ Liter der Abgänge hinzuzusetzen und gut damit zu mischen. Die so behandelte Flüssigkeit kann bereits nach 15 Minuten beseitigt werden.

2. Hände und sonstige Körpertheile müssen jedesmal, wenn sie durch die Berührung mit infizirten Dingen (Ausleerungen des Kranken, beschmutzte Wäsche u. s. w.) in Berührung gekommen sind, durch gründliches Waschen mit Chlorkalklösung (I Nr. 2) oder mit Karbolsäurelösung (I Nr. 4) desinfizirt werden.

3. Bett- und Leibwäsche, sowie andere Kleidungsstücke, welche gewaschen werden können, sind sofort, nachdem sie beschmutzt sind, in ein Gefäß mit Desinfektionsflüssigkeit zu stecken. Die Desinfektionsflüssigkeit besteht aus einer Lösung von Kaliseife (I Nr. 3) oder Karbolsäure (I Nr. 4).

In dieser Flüssigkeit bleiben die Gegenstände zwar in der ersteren mindestens 24 Stunden, in der letzteren mindestens 12 Stunden, ehe sie mit Wasser gespült und weiter gereinigt werden.

Wäsche u. s. w. kann auch in Dampfapparaten sowie durch Auskochen desinfizirt werden. Aber auch in diesem Falle muß sie zunächst mit einer der genannten Desinfektionsflüssigkeiten (I, 3 und 4) stark angefeuchtet und in gut schließenden Gefäßen oder Beuteln verwahrt oder eingeschlagen werden, damit die mit dem Hantiren der Gegenstände vor der eigentlichen Desinfektion verbundene Gefahr verringert wird. Auf jeden Fall muß derjenige, welcher solche Wäsche u. s. w. berührt hat, seine Hände in der unter II Nr. 2 angegebenen Weise desinfiziren.

4. Kleidungsstücke, welche nicht gewaschen werden können, sind in Dampfapparaten (I, 5) zu desinfiziren.

Gegenstände aus Leder sind mit Karbolsäurelösung (I, 4) oder Chlorkalklösung (I, 2) abzureiben.

5. Holz- und Metalltheile der Möbel, sowie ähnliche Gegenstände werden mit Lappen sorgfältig und wiederholt abgerieben, die mit Karbolsäure oder Kaliseifelösung (I, 4 oder 3) befeuchtet sind. Ebenso wird mit dem Fußboden von Krankenräumen verfahren. Die gebrauchten Lappen sind zu verbrennen.

Der Fußboden kann auch durch Bestreichen mit Kalkmilch (I, 1) desinfizirt werden, welche frühestens nach 2 Stunden durch Abwaschen wieder entfernt wird.

6. Die Wände der Krankenräume, sowie Holztheile, welche diese Behandlung vertragen, werden mit Kalkmilch (I, 1) getüncht.

Nach geschehener Desinfektion sind die Krankenräume, wenn irgend möglich, 24 Stunden unbenutzt zu lassen und reichlich zu lüften.

7. Durch Cholera-Ausleerungen beschmutzter Erdboden, Pflaster, sowie Rinnsteine, in welche verdächtige Abgänge gelangen, werden durch reichliches Uebergießen mit Kalkmilch (I, 1) desinfizirt.

8. In Abtritte werden täglich, in jede Sitzöffnung ein Liter Kalkmilch (I, 1) gegossen. Tonnen, Kübel und dergleichen, welche zum Auffangen des Koths in den Abtritten dienen, sind nach dem Entleeren reichlich mit Kalkmilch (I, 1) außen und innen zu bestreichen.

Die Sitzbretter werden durch Abwaschen mit Kaliseifelösung (I, 3) gereinigt.

9. Wo eine genügende Desinfektion in der bisher angegebenen Weise nicht ausführbar ist (z. B. bei Polstermöbeln, Federbetten, in Ermangelung eines Dampfapparats, auch bei anderen Gegenständen, wenn ein Mangel an Desinfektionsmitteln (I, 1—5) eintreten sollte, sind die zu desinfizirenden Gegenstände mindestens 6 Tage lang außer Gebrauch zu setzen und an einem warmen, trockenen, vor Regen geschützten, aber womöglich dem Sonnenlicht ausgesetzten Orte gründlich zu lüften.

10. Gegenstände von geringerem Werthe, namentlich Bettstroh, sind zu verbrennen.

Rathschläge

an praktische Aerzte wegen Mitwirkung an sanitären Maßnahmen gegen Verbreitung der Cholera.

Der Erfolg der Seitens der Behörden zur Bekämpfung der Cholera getroffenen Anordnungen hängt zum nicht geringen Theil davon ab, daß ihre Durchführung auch Seitens der praktischen Aerzte die wünschenswerthe Förderung erhält. Ihre Fachkenntnisse setzen sie in besonderem Grade in den Stand, die Bedeutung der Anordnungen zu würdigen und durch die Art ihres Verkehres mit dem Publikum haben sie vielfach Gelegenheit, ihren gewichtigen Einfluß auf dasselbe im Interesse des öffentlichen Wohls geltend zu machen. Die Mitglieder des ärztlichen Standes haben zu oft ihren Gemeinsinn bei ähnlichen Gelegenheiten in so hohem Maße bethätigt, daß an ihrer Bereitwilligkeit, auch ihrerseits bei der Bekämpfung der Cholera im Allgemeinen wie bei den Einzelfällen mitzuwirken, nicht gezweifelt werden darf. Die Punkte, in welchen die Thätigkeit der Aerzte nach dieser Richtung am vortheilhaftesten einsetzen würde, sind in den nachstehenden Rathschlägen zusammengestellt.

1. Jeder choleraverdächtige Fall ist unverzüglich (event. telegraphisch*), dem zuständigen Kreis-Medizinalbeamten und der Orts-Polizeibehörde zu melden.

2. Bis zur Feststellung der Natur der Erkrankung sind dieselben Sicherheitsmaßregeln anzuwenden in Bezug auf Desinfektion, Isolirung u. s. w., wie bei einem wirklichen Cholerafall.

3. Sämmtliche Ausleerungen der Kranken sind zu desinfiziren nach der beigegebenen Anweisung.

Dasselbe gilt von den durch Ausleerungen beschmutzten Gegenständen, wie Bett- und Leibwäsche, Fußboden u. s. w.

4. Der Kranke ist möglichst zu isoliren und mit geeigneter Wartung zu versehen. Läßt sich dies in der eigenen Behausung nicht durchführen, dann ist darauf hinzuwirken, daß er in ein Krankenhaus oder in einen anderweitigen, womöglich schon vorher mit Verpflegung von Cholerakranken bereit gestellten und mit Desinfektionsmitteln ausgerüsteten Raum geschafft wird.

5. Das Wartepersonal ist darüber zu informiren, wie es sich in Bezug auf Desinfektion der eigenen Kleidung, der Hände, des Essens im Krankenraum u. s. w. zu verhalten hat.

6. Es ist darauf zu halten, daß der Infektionsstoff nicht durch Wegschütten der nicht desinfizirten Ausleerungen, durch Waschen der beschmutzten Kleidungsstücke, Gefäße u. s. w. in die Nähe von Brunnen oder in Wasserläufe gebracht wird. Liegt der Verdacht einer schon geschehenen Infektion von Wasserentnahmestellen vor, dann ist die Ortsbehörde davon zu benachrichtigen und es ist zu beantragen, daß verdächtige Brunnen geschlossen, resp. die Anwohner infizirter Gewässer vor Benutzung derselben gewarnt werden.

7. Ist bei der Ankunft des Arztes bereits der Tod eingetreten, dann sind die Leiche und die Effekten derselben unter Aufsicht und Verschluß zu halten bis zum Eintreffen des Medizinalbeamten oder bis Seitens der Ortspolizeibehörde weitere Bestimmungen getroffen werden.

8. Ueber die Art und Weise, wie die Infektion im vorliegenden Falle möglicherweise zu Stande gekommen ist, ob dieselbe zu einer Weiterverschleppung der Krankheit bereits Veranlassung gegeben hat (Verbleib von infizirten Effekten u. s. w.) und über weitere verdächtige Vorkommnisse am Orte der Erkrankung sind Nachforschungen anzustellen.

9. Bei den ersten verdächtigen Fällen an einem Orte, bei welchen die Sicherung der Diagnose vom größten Werthe ist, wird von den Dejektionen des Kranken eine nicht zu geringe Menge, behufs der späteren bakteriologischen Untersuchung, in ein reines Glas zu füllen sein. Im Nothfall genügen für diesen Zweck wenige Tropfen, auch ein Stück der beschmutzten Wäsche kann Verwendung finden.

10. Aerzte, welche in bakteriologischen Untersuchungen bewandert sind, können die Entscheidung über den Fall sehr fördern und abkürzen, wenn sie sofort die bakteriologische Untersuchung (nicht nur mittelst des Mikroskops, sondern auch mit Hülfe des Plattenkulturverfahrens) vornehmen und gegebenen Falls dem Medizinalbeamten von dem Ergebniß ihrer Untersuchung, womöglich unter Beifügung von Präparaten, Mittheilung machen.

*) Kosten für Porto und Telegramme werden von dem Physikus ersetzt werden.

Kunst und Wissenschaft.

Helgoland, 27. Aug. Gestern Nachmittag wurde hier das von Professor Schaper geschaffene Bronzedenkmal Hoffmann's von Fallersleben unter allseitiger Betheiligung der Bevölkerung und des Badepublikums feierlich enthüllt. Kontre-Admiral Mensing eröffnete die Feier mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser. Festansprachen hielten Geheimrath Fischer-Gera, Emil Rittershaus-Barmen und Schwarz-Oldenburg. Während der Enthüllung wurde von der Versammlung das Hoffmann'sche Lied „Deutschland über Alles“ gesungen. Eine große Anzahl prächtiger Kränze, die aus allen Theilen Deutschlands und von dem deutsch-amerikanischen Gesangverein „Arion“ eingegangen waren, wurden an dem Denkmal niedergelegt. Die Bonner Burschenschaft war durch mehrere Abgesandte vertreten. Alle Gebäude der Insel waren mit Flaggen geschmückt, die Feier war von herrlichem Wetter begünstigt.

Gemeinnütziges.

Das Einlegen der Gurken. Der Chemiker Dr. G. Thenius schlägt vor, Gurken wie folgt einzulegen. Zunächst wäscht man dieselben mittels einer Bürste in kaltem Wasser, dann wird das Wasser abgegossen, die Gurken werden mit Salz bestreut und 12 Stunden stehen gelassen. Das Wasser, welches durch das Salz entzogen wird, gießt man ab; dann schichtet man die Gurken in Gläser und giebt das nöthige Gewürz, wie schwarzen Pfeffer, Neugewürze, dann Dill und Weinbeerblätter, abwechselnd darauf und übergießt die Gurken mit heißem Essig, dem man noch etwas Salz hinzusetzt. Nach einigen Wochen gießt man die Flüssigkeit, welche fast gar keinen Essig mehr enthält, ab, wäscht die Gurken auf einem Sieb mit kaltem Wasser ab, bestreut sie mit einer kleinen Menge Salz, und giebt nochmals warmen Essig darauf.

Vermischte Nachrichten.

* Mainz, 26. Aug. Ein langjähriger, gut besoldeter Beamter der Hessischen Ludwigsbahn ist plötzlich von seinem Dienst suspendirt worden, da man hinter unzählige Schriftfälschungen und Betrügereien gekommen ist, welche der Betreffende seit vielen Jahren zum Nachtheil der ihm unterstellten Beamten und Arbeiter verübt hat. Die strafgerichtliche Untersuchung ist im Gange.

* Ueber tollkühne Erlebnisse in einem Eisenbahntunnel wird aus Klausenburg geschrieben: Zwei Studenten machten dieser Tage einen Ferienausflug nach Sztana bei Klausenburg. Sie sollten auf ihrer Tour die langgestreckte Höhe von Sztana überschreiten, um zur Station zu gelangen, glaubten aber die Sache klüger anzustellen, wenn sie, statt über den Berg zu schreiten, lieber den — Tunnel benutzten, den sich die Lokomotive vorbehalten hat. Die beiden jungen Leute trabten denn wohlgemuth, wenn auch im Finstern, durch den langen Tunnel, als sie von fern her das Brausen des herankommenden Schnellzuges vernahmen. Im Tunnel gab es aber nur für die Lokomotive Raum, und die vorbeisausende Maschine mußte die beiden Wanderer nothwendig zermalmen. In der Todesangst rannten die jungen Leute vorwärts, dem freilich noch fernen Lichtschimmer zu; der Eine von ihnen erinnerte sich, daß wohl eine und die andere Nische in der Felswand sein müsse, wohin sich die Bahnarbeiter zurückziehen können; er tastete sich also an der Wand hin; er riß sich dabei die Finger blutig, aber er fand noch zeitig genug eine solche Nische, in welcher er sich unterbrachte. Sein Kamerad hatte diese Geistesgegenwart nicht; er raste vorwärts und in der Todesangst, die ihn erfaßt hatte, verlor er bald die Besinnung und stürzte hin. Aber der Maschinenführer des Schnellzuges hatte diesen Kampf um's Leben von der Ferne bemerkt; er bremste mit allen ihm zur Verfügung stehenden Gewalten und — knapp einen Meter vor dem bewußtlos daliegenden Jüngling stand die Lokomotive still. Die beiden jungen Leute werden wohl in ihrem Leben keine verbotenen Wege mehr gehen.

* Toulon, 27. Aug. Ein Sturm richtete großen Schaden im Departement Var an. Zahlreiche Unglücksfälle sind vorgekommen. Die Militärbaracken der Manövertruppen wurden abgedeckt und die Zeltlager vom Sturme weggeführt. Viele Vergnügungsboote und Schifferbarken sind untergegangen. 15 Todte und zahlreiche Verwundete werden gemeldet.

* London, 27. Aug. Von den 150 in der Kohlengrube von Bridgend verschütteten Bergarbeitern sind bisher 47 lebend aufgefunden worden.

* New-York, 27. Aug. Das Metropolitan Opera House in der Nähe des Broadway ist durch eine Feuersbrunst in Asche gelegt worden. Der angerichtete Schaden ist sehr bedeutend. Ein anderes Feuer brach an der Ecke der Spring- und Woosterstraße aus.

Haus-Ordnungen

Möbl. Zimmer zu vermiethen

Erste Etage zu vermiethen

Ladenlokal zu vermiethen

Unterhaus zu vermiethen

Kost und Logis

fortwährend vorräthig in der

Buchdruckerei „Düsseldorfer Bürger-Zeitung“,

Klosterstrasse 29.

Coursbericht.

Berlin, den 26. Aug. 1892.

Industrie-Papiere.

	26. Aug.	27. Aug.
Aachen-Höng. umgew.	00,00	00,00
Anglo-Cont. Guanowerke	145,25	145,30
Anneuer Gußstahl	124,25	124,50
Aplerbecker Act.-B.	128,75	126,50
Arenberger Gef. für Bergb. u. H.	424,00	426,00
Berzelius, Bensb.-Gld.	138,00	137,60
Bochumer Bergw. Lit. C.	41,10	41,00
Bochumer Gußstahl	141,00	141,50
Bonifazius	103,10	103,10
Borussia in Dortmund	2,80	2,75
Concordia Bergwerks-Gef.	82,00	81,75
Consolidation	150,25	150,50
Dannenbaum-Zeche	95,80	96,90
Donnersmarckhütte	80,75	80,90
Dortmunder Act.-Brauerei	000,00	000,00
„ Bergbau B.-A.	19,80	19,80
„ Löwenbräu	149,50	149,50
„ Union-Brauerei	235,00	234,75
„ Vorz.-A.	71,00	71,25
Düsseldorfer Chamotte	00,00	00,00
„ Draht-Industrie	59,10	60,00
„ Waggonfabrik	143,50	143,50
Elberfelder Farbenfabrik	201,00	203,00
Eschweiler Bergwerk	89,50	89,10
Gelsenkirchener Bergwerk	139,00	138,00
Gelsenkirchen Munscheid	80,50	82,50
Gerresheimer Glashütte	113,10	113,10
Große Berliner Pferdebahn	224,50	224,00
Grusonwerk	137,90	137,50
Hagener Gußstahl	118,10	117,00
Harkort Bergwerk umg.	00,00	00,00
„ „ Vrz.-A.	89,60	89,75
Harkort Brückenbau umg.	129,80	129,75
„ „ Vrz.-A.	148,70	148,75
Harpener Bergbau-Gef.	149,50	148,50
Herbrand Waggon	122,30	122,25
Hibernia Bergwerks-Gef.	119,75	119,10
Hochdahl umgew.	34,00	34,50
Höfel-Brauerei	129,50	129,50
Hörder Hütte B.-A.	46,30	46,60
Kölner Bergwerk	144,00	140,25
König Wilhelm umg.	128,60	129,50
Lauchhammer	85,50	85,25
Laurahütte	120,10	121,00
Louise Tiefbau	77,60	77,60
„ B.-Act.	112,60	112,60
Märk.-Westfälischer Bergw.-G.	216,50	216,90
Nordd. Lloyd (1000)	115,00	114,75
Phönix, Bergwerk Lit. A.	95,00	96,00
„ Lit. A. abgest.	113,90	113,90
Bergische Spinnerei	77,25	77,25
Rheinische Anthracit-Kw.	82,50	83,25
Schulz-Knaudt	121,50	1205,0
Stolberger Zinkh.-Gef.	49,50	49,50
„ Vrz.-A.	115,90	115,60
Trust Dynamite	130,60	130,40
Westfälische Draht-Industrie	99,00	100,00
Wittener Gußstahl	127,00	126,75
Wurm-Revier	92,75	92,00

Wetter-Bericht.

Voraussichtliches Wetter am 29. August: Wenig Veränderung.

Vereins-Anzeiger.

Diejenigen Gesellschaften und Vereine, welche eine Besprechung ihrer festlichen 2c. Veranstaltungen wünschen, werden gebeten, Karten rechtzeitig an die Redaktion einzusenden.

Montag:

„Aroma“, Rauchgesellschaft. Heute Vereinsabend. Vereinslokal Rest. Bender, Neustraße.

„Bilker Turnverein“. Von 8—10 Uhr: Turnen. Turnlokal: Rest. Zielhof, Martinsstraße.

„Düsseldorfer Athletenklub“. Abends 9 Uhr: Uebungsstunde. Vereinslokal: Rest. Schaber, Bolkerstraße.

„Euterpe“, Theatralischer Verein. 9 Uhr: Vereinsabend. Vereinslokal: Rest. Lingen, Hohestraße.

„Friedrichstädter Männer-Gesangverein“. Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Rest. Büttgen, Kirchplatz. Gäste willkommen.

„Friedrichstädter Turnverein.“ 8—10 Uhr: Turnabend. Turnlokal: Rest. Braunhoff.

„Hilaria“, Kegelklub. Abends 9 Uhr: Kegeln. Vereinslokal: Rest. Erberich, Kölnerstraße 26.

„Theatralischer Klub“. Abends 9 Uhr: Versammlung. Vereinslokal: Rest. Schwarz, Schützenstraße.

Bekanntmachung.

Die Sanitäts-Kommission erachtet es mit Rücksicht auf die in anderen deutschen Städten bereits ausgebrochene Cholera für dringend nothwendig, daß Heu, Stroh, Seegras, Sägemehl, Papier und anderes Packmaterial, mittelst welchen die aus Hamburg, Altona, Antwerpen und anderen choleraverdächtigen Orten nach hier zur Versendung gelangte Waaren verpackt sind, wenn möglich verbrannt oder wenigstens einer gründlichen Desinfektion unterzogen werden.

Diejenigen Einwohner hiesiger Stadt, welche Waaren aus diesen Orten beziehen, werden im eigenen sowie im Interesse der allgemeinen Wohlfahrt dringend gebeten, dem Wunsche der genannten Kommission zu entsprechen.

Düsseldorf, den 27. August 1892.

Die Polizei-Verwaltung.
Der Oberbürgermeister.
In Vertr.: Dr. Wülfing.

Bekanntmachung.

Die in verschiedenen deutschen Städten ausgebrochene Cholera läßt es nach dem Gutachten der Sanitäts-Kommission als ein Gebot der Vorsicht erscheinen, im Stadtgebiet eine größere Zahl von Brunnen, welche zu sanitären Bedenken Anlaß geben, zu schließen.

Ich ersuche mit Rücksicht hierauf überall da, wo dies nach Lage der Sache nothwendig und angängig ist, den Anschluß an das städtische Wasserleitungs-Netz unverzögert zu bewirken.

Düsseldorf, den 27. August 1892.

Die Polizei-Verwaltung.
Der Oberbürgermeister.
In Vertr.: Dr. Wülfing.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 137 des Landesverwaltungsgesetzes vom 30. Juli 1883 und der §§ 11 und 12 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (Gesetz-Sammlung von 1850 Seite 265) wird vorbehaltlich der nachträglichen Zustimmung des Bezirks-Ausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Düsseldorf folgende Polizei-Verordnung erlassen:

§ 1. Für den Regierungsbezirk Düsseldorf wird die Ein- und Durchfuhr von gebrauchter Leib- und Bettwäsche, gebrauchten Kleidern, Hadern und Lumpen aller Art, Obst, frischem Gemüse, Butter und sogenannten Weichkäse aus Rußland verboten. Ausgenommen hiervon bleiben Kleidungsstücke der Reisenden.

§ 2. Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Vorschrift werden mit einer Geldstrafe bis zu 90 Mark für jeden Fall, oder im Falle des Unvermögens mit verhältnißmäßiger Haft, sofern nicht nach Maßgabe des Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich eine höhere Strafe eintritt, geahndet.

§ 3. Diese Polizei-Verordnung tritt sofort in Kraft.

Warnung.

Da die Möglichkeit vorhanden ist, daß die in letzter Zeit in Rußland ausgebrochene Cholera sich weiter verbreitet, so werden alle welche aus Rußland kommende Personen aufnehmen, insbesondere die Gastwirthe und deren Personal darauf aufmerksam gemacht, daß durch die Kleider der Reisenden der Ansteckungsstoff leicht verbreitet werden kann.

Es sind daher die Wäsche und Kleidungsstücke von derartigen Fremden nach Oeffnung des Gepäcks sofort und zwar womöglich in einer öffentlichen Dampf-Desinfektions-Anstalt zu desinfiziren. Diejenigen Personen, welche die noch nicht desinfizirten Gegenstände auspacken oder mit denselben sonstwie hantiren, haben sich danach unverzüglich die Hände zu desinfiziren und werden insbesondere davor gewarnt, bevor sie dies gethan, etwas Genießbares in die Hand zu nehmen. Zum Waschen sind solche Wäschestücke erst zu geben, nachdem dieselben desinfizirt worden sind.

In Betreff gebrauchter Wäsche und Kleider, welche etwa entgegen vorstehender Polizei-Verordnung aus Rußland in Post- oder anderen Sendungen eintreffen, gilt das vorstehend Gesagte gleichermaßen.

Ein anderer Gegenstand, welcher dieselbe Gefahr wie solche Wäsche in sich birgt, ist Stroh oder Heu und ähnliches Material, welches zur Verpackung von aus Rußland eingeführten Waaren dient und namentlich mit Sendungen von Eiern in größeren Mengen anlangt; denn auch diese Stoffe können leicht durch Auswurfstoffe Cholerakranker besudelt sein. Auch vor dem Umgehen mit diesen Gegenständen warne ich daher hiermit eindringlich. Derartiges Material darf nicht etwa zu anderem Dünger geworfen oder weiter zum Verpacken oder zu irgend einem sonstigen Zweck verwendet, muß vielmehr nach dem Auspacken vollständig verbrannt werden; die Personen, welche das Auspacken von beregtem Material etwa besorgt haben, haben ebenfalls ihre Hände zu desinfiziren und sich vorher des Anfassens u. s. w. von eßbaren Gegenständen zu enthalten.

Düsseldorf, den 31. Juli 1892.

Der Regierungs-Präsident. J. V.: **Scheffer.**

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 137 des Landesverwaltungs-Gesetzes vom 30. Juli 1883 und der §§ 11 und 12 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 (Gesetz-Sammlung von 1850 S. 265) wird vorbehaltlich der nachträglichen Zustimmung des Bezirks-Ausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Düsseldorf folgende Polizei-Verordnung erlassen.

§ 1. Die durch die §§ 9 und 25 des Regulativs für das sanitätspolizeiliche Verfahren gegen ansteckende Krankheiten vom 8. August 1835 (G.-S. S. 240) welche lauten:

§ 9. Alle Familienhäupter, Haus- und Gastwirthe und Medizinal-Personen sind schuldig, von den in ihrer Familie, ihrem Hause und ihrer Praxis vorkommenden Fällen wichtiger und dem Gemeinwesen Gefahr drohender ansteckender Krankheiten nach Maßgabe der sub II enthaltenen näheren Bestimmungen, sowie von plötzlich eingetretenen verdächtigen Erkrankungs- oder Todesfällen der Polizei-Behörde ungesäumt schriftlich oder mündlich Anzeige zu machen. Bei verdächtigen Todesfällen darf die Beerdigung jedenfalls nur nach erhaltener Erlaubniß der Polizeibehörde stattfinden. Dieselben Verpflichtungen zur Anzeige u. s. w. liegen auch den Geistlichen ob, sobald sie von dergleichen Fällen Kenntniß erlangen.

§ 25. Jeder Cholera-Erkrankungsfall ist (nach § 9) der Polizei-Behörde anzuzeigen.

Vorgeschriebene Anzeigepflicht von ansteckenden Krankheiten wird hiermit für den Umfang des Regierungsbezirkes Düsseldorf dahin ausgedehnt, daß etwaige Erkrankungs- oder Todesfälle an Cholera nicht nur der zuständigen Ortspolizei-Behörde, sondern gleichzeitig auch direkt dem Kreisphysikus des betreffenden Kreises anzuzeigen sind und daß sich diese Anzeigepflicht auch auf alle der Cholera verdächtigen Fälle (also auch auf heftige Brechdurchfälle aus unbekannter Ursache mit Ausnahme der Brechdurchfälle bei Kindern bis zum Alter von 2 Jahren) zu erstrecken hat.

§ 2. Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Vorschrift werden mit einer Geldstrafe von 6—15 Mk. geahndet, insofern der zur Anzeige Verpflichtete von dem Vorhandensein der Krankheit unterrichtet war.

§ 3. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Düsseldorf, den 31. Juli 1892.

Der Regierungs-Präsident. J. V.: **Scheffer.**

Steinhauerei und Stein-Handlung
von
Wwe. Wilhelm Rövenstrunck
Düsseldorf, Kölnerstraße 19.
Lager in Niedermendiger Trittstufen, Rinnen, Platten und Pflastersteinen, Unterlagsteinen, Fensterbänken, Spülsteinen, Schleifsteinen, Krippen.
Uebernimmt die Ausführung von **Trottoirs und Hausfluren in Niedermendiger-, Weser-, Cement-, Marmor-, Mosaik- und Thonplatten.**
Grabmonumente und Schriftplatten
werden sauber ausgeführt. 1298

Vereins-Statuten
jeder Art liefert schnell und billig
Buchdruckerei Bleifuss & Co.

Düsseldorfer Stadttheater.

Mitglieder-Verzeichniß der Saison 1892/93.

Opern-Vorstände.

Herr Oberregisseur Fiedler. Herr Kapellmeister Göllrich aus Königsberg in Pr. Herr Kapellmeister Jopke aus Halle a. d. Saale.

Mitglieder:

Frau Röhr-Brajnin, Fräul. Breinreich, Fräul. Kindermann, dramatische Sängerinnen. Fräul. Klein, jugendl. dramatische Sängerin. Fräul. Stolzenberg, Coloratur-Sängerin. Fräul. Reindl, Altistin. Fräul. Gradl, Soubrette. Fräul. Redin, jugendliche Sängerin. Frau Hobbing, Mezzo-Sopran, Fräul. Merker, kleine Parthien.
Herr Buchwald, Herr Kraemer, Helden-Tenöre. Herr Alma, lyrischer Tenor. Herr Magnus, Tenor-Buffo. Herr Livermann, Baß-Bariton. Herr Vilmar, Spiel-Bariton. Herr Hobbing, seriöser Baß. Herr Großer, Baß-Buffo. Herr v. Bauvaul, Bariton- und Baß-Parthien.

Schauspiel-Vorstände.

Herr Regisseur Voll, Väter-Rollen. Herr Regisseur de Paula, erster Komiker.

Mitglieder:

Fräul. Rossi, erste Liebhaberinnen- und Salon-Rollen. Fräul. Anschütz, jugendl. sentiment. Liebhaberin. Fräul. Peroni, Mütter-Rollen. Fräul. Sascha, Fräul. Winkelsdorff, Fräul. Boß, naive Rollen. Fräul. Hagemann, Possen-Soubrette. Fräul. Calm, Liebhaberin. Fräul. Denkhausen, komische Alte.
Herr Emmerich, Helden. Herr Bischoff, Herr Lebius, Konversations-Liebhaber. Herr Lipowitz, jugendlicher Liebhaber. Herr Polandt, Charakter-Rollen. Herr Jaffé, Charakter-Rollen. Herr Calm, Väter-Rollen. Herr Kratt, jugendlicher Liebhaber. Herr Pook, jugendlicher Komiker. Herr Blatzer, Episoden.

Ballet-Personal.

Fräul. Hochthausen, Balletmeisterin und erste Solo-Tänzerin.

Mitglieder:

Fräul. Hagemann, Fräul. Benzoni, Solo-Tänzerinnen. Fräul. Habitz, Fräul. Raab, Fräul. Lange, Fräul. Eggeling, Fräul. Luttmann, Fräul. Sanne, Fräul. Huber, Fräul. Woika I, Fräul. Woika II, Tänzerinnen.

Max Bark, Juwelier, Flingerstr. 8.
Mein reichhaltiges Lager in
Trauringen
von den leichtesten bis zu den schwersten Mustern bringe bei billigster Façonberechnung in empfehlende Erinnerung.
Sämmtliche Ringe sind mit dem gesetzl. Feingehalts-Stempel versehen.
Ankauf u. Umtausch v. altem Gold u. Silber.

Rechnungs-Formulare
liefert prompt und billigst die
Buchdruckerei der „Düsseldorfer Bürger-Zeitung“, Klosterstr. 29.

In jeder deutschen Familie sollte die Thierbörse gehalten werden,
denn die „Thierbörse“, welche in Berlin erscheint, ist unstreitig **das interessanteste Fach- und Familienblatt Deutschlands.** Für jeden in der Familie: Mann, Frau und Kind ist in jeder Nummer etwas enthalten, was interessirt. Für nur 75 Pfg. pro Vierteljahr abonnirt man bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt, auf die „Thierbörse“ und erhält für diesen geringen Preis jede Woche Mittwochs:
1. Die **„Thierbörse“**; Organ der deutschen Thierschutzbestrebungen und von ca. 50 Thierzucht-Vereinen, 3 grosse Bogen stark (eine Fülle belehrender und unterhaltender Artikel, illustrirt, und eine grosse Anzahl Annoncen aus dem gesammten Gebiet der Thierwelt und geschäftlichen Inhalts).
2. gratis: Die Naturalien- u. Lehrmittel-Börse. 3. gratis: Die Pflanzenbörse. 4. gratis: Das Beiblatt Industrie und Landwirthschaft (alle drei Blätter ebenfalls eine Fülle von unterhaltenden und belehrenden Artikeln).
5. gratis: Das „Illustrirte Unterhaltungsblatt“ (Romane, Novellen, Beschreibungen, Räthsel u. s. w.)
Kein Blatt Deutschlands bietet eine solche Reichhaltigkeit an Unterhaltung und Belehrung. Für jeden Thierliebhaber und Thierschützler, namentlich aber für Thierzüchter, Thierhändler, Gutsbesitzer, Landwirthe, Forstbeamte, Gärtner, Lehrer etc. ist die „Thierbörse“ unentbehrlich. Alle Postanstalten in allen Ländern nehmen jeder Zeit Bestellungen auf die „Thierbörse“ an. Bestellungen für das nächste Quartal wolle man baldigst bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt, aufgeben.
Annoncen für die „Thierbörse“ resp. „Frisch auf“ nimmt die Expedition unserer Zeitung zu Originalpreisen entgegen. 1089

Zur Desinfektion
empfehle:
Carbolsäure, Carbolkalk, Chlorkalk, Eisenvitriol etc.
Jac. Peters,
vorm. W. Kussenberg.
Grafenbergerstr. 1, Ecke Kölnerstr.
Fernsprecher Nr. 685. 1807

Das
Möbel-Transport- und -Verpackungs-Geschäft
von 1546
A. Vollmer,
27 Düsselthalerstr. 27,
empfiehlt sich zur **Uebernahme kleiner und großer Umzüge hier am Platze,** sowie **von und nach allen Städten mit und ohne Umladung mittelst eigener Möbelwagen. — Uebernahme vollster Garantie. Sachverständige Packung,** sowie genaue Kostenanschläge gratis. **Ia. Referenzen.**

Einfach möbl. Zimmer
mit oder ohne Beköstigung sofort billig zu vermiethen. 1702
Bastionstr. 29, 2. Et., Vorderh.

Aerztlich empfohlenes
Malzbier
per Flasche 15 Pfg., empfiehlt 1486
Mich. Sieben.
Ellerstraße 19.

Alle Arten
Maschinen-Strickarbeiten,
als: **Unterjacken, Unterhosen, Unterröcke, Strümpfe, Beinlängen** 2c. werden prompt und billigst angefertigt. 794
Gerresheimerstraße 83.
Daselbst wird **Unterricht im Maschinenstricken** nach leicht faßlicher Methode billigst ertheilt.

Ladenlokal
mit oder ohne Backofen zu vermiethen. Citadellstr. 23. 1811

Für 9 Mk. die Woche
finden solide Handwerker **gutes, kräftiges Essen und proper Logis.** Allein schlafen. 1787
Thalstraße 26, **Anbau.**

Möblirtes 1668
Mansarden-Zimmer
an 2 anständ. Leute zu vermiethen.
Grafenbergerstraße 23, 2. Etg.

Büglerin,
perfekt im Neu- und Glanzbügeln, empfiehlt sich 1428
Frau A. Flor, Flingerstr. 22/24.

Ein solider stadtkundiger
Fuhrknecht
14 Tage zur Aushülfe gesucht.
1809 Kavalleriestraße 48.

Katholisches Mädchen
von auswärts per sofort gesucht.
1810 Louisenstraße 31, 2. Et.

Ein braves katholisches 1812
Dienstmädchen
gesucht. Klosterstraße 149.

Restauration „Zur Schützenlies'l“,
Kölner- und Eintrachtstr.-Ecke,
Jos. Wassenberg.
An den Kirmestagen:
Grosses
CONCERT. 1779
Entree frei. **Bier 10 Pfg.** Entree frei.

Victoria-Saal, Oberbilk.
Größtes Lokal Oberbilks.
Kirmes-Montag und -Dinstag:
Großes

Tanzvergnügen
Entrée frei. **Anfang 4 Uhr.**
Im Restaurationslokal:
Grosses Concert
Entree frei.
Für gute Küche und Getränke ist bestens gesorgt.
Es ladet freundlichst ein 1778
Franz Figge.
Die Pferdebahn fährt bis an's Lokal.

Oberbilker Schützenfest.

Wernt dem
Owerbilker Schützefescht
hon ich en
Zelt
uff dem Schützeplatz, gleich vorn in der erschte R[...]
For en gute Schoppe **Wein** un **Bier** iß gesorgt; [...] Zentner **Fisch** hon ich im Essig lihe, un ½ Wogon **Frankforter Wärschtges** hon ich mer angeschafft (Allespreis).
Ich lade dieserhalb Alle zum Besuch bei mir ein.
Hochachtungsvoll 180[...]
Johannes Engelsmann aus Kreuznach.

In der
Dampf-Glasschleiferei, Sandblaswerk und Facettenschleiferei
von 1549
Gegründet 1868. **F. Brenken,** Gegründet 1868.
Düsseldorf, Louisenstrasse 53,
trat mit dem **1. August** für sämmtliche **verzierten Scheiben** eine **bedeutende Preisermäßigung** ein.

Damen
welche Werth auf ein wirklich elegant und bequem sitzendes Corset legen, mache ich auf meine **Zwickel-Corsets** aufmerksam.
Preise billigst!
Vorzüge:
1. **4—6 Ctm. engere Taille als bisher ohne festeres Schnüren!**
2. **2 Ctm. längere Taille als bisher.**
3. Natürliche graziöse Formenbildung!
4. **Abstehen über'm Leib unmöglich, dagegen angenehmer, fester Schluß und Halt!**
5. Außerordentlich leicht und stark! 2c.
Großes Lager in Corsets von M. 1,50 an in schwerem Drell für Damen!
Corset-Fabrik **Bünte**
33 Schadowstraße 33

Karl Fuchs,
Grabenstr. 8. Juwelier, Grabenstr. 8.
Gold- und Silberwaaren, Corallen- und Granatschmuck
in grösster Auswahl und zu billigsten Preisen.

Größte Auswahl in wirklich soliden
Taschenuhren
zu niedrigen Preisen.
Jede Uhr wird gewissenhaft abgezogen und wird genauesten Gang 3 Jahre schriftliche Garantie gegeben.
Werkstätte
für sämmtliche vorkommenden Reparaturen unter Garantie.
Wilh. Schürmann, Uhrmacher,
Karlsplatz 9 gegr. 1840 Karlsplatz

Wir bitten höflichst, sich bei Einkäufen auf die Annoncen der „Düsseldorfer Bürger-Zeitung“ zu berufen.